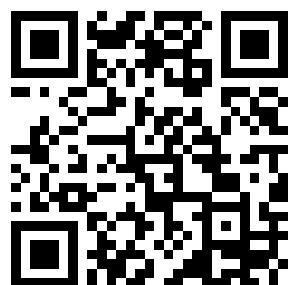

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<https://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Soennecken.

PF
3153
S6

Fraktur oder
Antiqua im
ersten Unterricht.

Open

The University of Chicago
Libraries



Fraktur oder Antiqua im ersten Unterricht?

(Ist für Schulneulinge im allgemeinen und Hilfsschüler
im besonderen Fraktur oder Antiqua zunächst geeignet?)

Vortrag
von
FRIEDRICH SOENNECKEN

Gehalten auf dem 9. Verbandstage der Hilfsschulen Deutschlands
in Bonn am 26. März 1913

Mit 50 Abbildungen

1.—10. Tausend



F. Soennecken · Bonn · Berlin · Leipzig
1913

THE
UNIVERSITY
OF
CHICAGO LIBRARY

Fraktur oder Antiqua im ersten Unterricht?

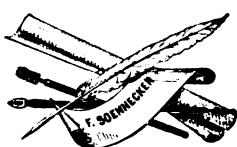
(Ist für Schulneulinge im allgemeinen und Hilfsschüler
im besonderen Fraktur oder Antiqua zunächst geeignet?)

Vortrag
von
FRIEDRICH SOENNECKEN

Gehalten auf dem 9. Verbandstage der Hilfsschulen Deutschlands
in Bonn am 26. März 1918

Mit 50 Abbildungen

1.—10. Tausend



F. Soennecken · Bonn · Berlin · Leipzig
1913

WILHELM
SOHN
VON GOETHE

3153

S 6

Nachdruck verboten

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1913 by F. Soennecken · Bonn

Vorbemerkung

Solange ich mich mit Untersuchungen über die Geschichte und das Wesen der Schrift beschäftigt habe, stand es für mich unumstößlich fest, dass der erste Schreib- und Leseunterricht am besten mit der Lateinschrift beginnen müfste infolge des das Lehren und Lernen bedeutend erleichternden offensichtigen organischen Zusammenhangs zwischen gedruckter und geschriebener Lateinschrift. Diesen Gedanken habe ich in dem vorliegenden, auf dem 9. Verbandstage der Hilfsschulen Deutschlands in Bonn gehaltenen Vortrag eingehend begründet. Ich bin der Meinung, daß namentlich für Hilfsschüler und Schulneulinge ein solches Unterrichtsverfahren ganz besonders geeignet ist.

Zu meinem Vortrage hatte ich nachstehende Leitsätze aufgestellt:

1. Für den ersten Schreib- und Leseunterricht in Hilfsschulen ist die Verwendung der Antiqua pädagogisch und hygienisch das Naturgemäße.
2. Das Verständnis für die Buchstabenformen ist durch den Werkunterricht vorzubereiten.
3. Der erste Schreib- und Leseunterricht hat mit den einfachsten Großbuchstaben der lateinischen Druckschrift zu beginnen und ist fortzusetzen mit den geraden und schrägen Kleinbuchstaben als Übergang zur Schreibschrift.
4. Für den ersten Leseunterricht ist die Benutzung von Fibeln, die mit der Antiqua beginnen, unerlässlich.

In der sich an den Vortrag anschließenden Aussprache stellte Herr Hauptlehrer Bruns-Oldenburg den Antrag, den Leitsätzen im Prinzip zuzustimmen. Er hielt es aber nicht für zweckmäßig, daß die Hilfsschullehrer in dieser wichtigen Frage bahnbrechend vorgehen sollten, weil sie nur 38—40 Tausend Schüler vertraten im Gegensatz zu den neun Millionen Schülern der allgemeinen Volksschule.

Daher wünschte Herr Bruns, daß ich „einen solchen Vortrag auf der deutschen Lehrerversammlung halten möchte“.

Das mit der Erfüllung dieses Wunsches beabsichtigte Ziel glaube ich aber schon durch Herausgabe meines Vortrags zu erreichen; denn ich hoffe, durch Drucklegung meiner Abhandlung den weitesten deutschen Lehrerkreisen eine sachliche Aufklärung über das wirkliche Wesen unserer deutschen Schrift zu geben und dazu beizutragen, daß diese wichtige Schul- und Kulturfrage von der deutschen Lehrerschaft unter Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse unserer Schrift einmal eingehend behandelt werde.

Umfassender und erschöpfender wird die Schriftfrage in ihrer Bedeutung für die Schule in meiner demnächst erscheinenden Schrift „Die Neugestaltung des Schreib- und Leseunterrichts“ dargestellt werden.

Etwas erweitert wurde bei der Drucklegung namentlich die Mitteilung über die Trugformen, die wir mit unserer spitzen Schreibschrift seit 100 Jahren in unseren Schulen pflegen, ohne uns über ihr Wesen genaue Rechenschaft zu geben. Auf diese Trugformen habe ich bereits in meiner 1881 herausgegebenen Schrift „Das deutsche Schriftwesen und die Notwendigkeit seiner Reform“, sowie in meiner 1911 für die Mitglieder des deutschen Reichstags gedruckten Flugschrift „Der Werdegang unserer Schrift“ nachdrücklich hingewiesen. Auf den Irrtum, den wir mit der spitzen Schreibschrift in den Schulen des gesamten Reiches noch täglich begehen, kann ich nur immer wieder und nicht eindringlich genug hinweisen, zumal die wahren Verhältnisse unseres Schriftwesens bei uns noch wenig bekannt sind, wie die Reichstagsverhandlungen von 1911 bewiesen haben.

Bonn, im Juni 1913

Friedrich Soennecken

„Körper und Stimme lehrt die Schrift
dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom
trägt ihn das redende Blatt.“

Schiller

So spricht der längst geschlossene Dichtermund auch heute durch „das redende Blatt“ zu uns, preisend den hohen kulturellen Wert der Schrift, die noch nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtausenden die Gedanken und Worte der Menschen unverändert wiedergibt und dadurch eine gleich hohe Bedeutung erlangt wie das gesprochene Wort.

Sprache und Schrift sind die Grundpfeiler des Geisteslebens eines Volkes, und in diesem Sinne ist die Frage nach der Schrift eine Kulturfrage. Ihre Lösung beschäftigt in Deutschland gegenwärtig mehr als je nicht allein die Vertreter der Schule, sondern auch in gleichem Grade weiteste Kreise unseres gesamten Volkes.

Daher ist die mir vom Ortsausschus des 9. Hilfsschultages in Bonn gestellte, meinen Ausführungen zugrunde liegende Frage: „Ist für Schulneulinge im allgemeinen und für Hilfsschüler im besonderen Fraktur oder Antiqua zunächst geeignet?“ nicht nur für die Schule von grosser Bedeutung, sondern sie hat auch für das ganze Reich ein allgemeines Interesse.

Um für die sachliche Beurteilung der für Deutschland brennenden Schriftfrage die ihrer Wichtigkeit entsprechende Grundlage zu gewinnen, will ich zunächst versuchen, in grossen Zügen und unter Weglassung alles Unbedeutenden und Nebensächlichen einen kurzen Überblick darüber zu geben, wie sich seit der Römerzeit die Schriftentwicklung bei uns vollzogen hat.

Sowohl die Antiqua wie auch die Fraktur führen ihren Ursprung auf die alten lateinischen Grossbuchstaben des Volksstammes der Latiner zurück, die etwa 1000 Jahre v. Chr. in der Gegend des nachmaligen Rom wohnten und in dieser Schrift schrieben. Die Latiner erhielten diese Schriftzeichen bis auf einige selbst hinzugefügte von den Griechen, weshalb sie nach der Landschaft Attika, in der Athen lag, in Frankreich auch wohl lettres Attiques genannt wurden. Die Griechen verdanken ihre Buchstaben den

Phöniziern, und diese gelten als die Erfinder der einfachsten Lautzeichen, wozu sie durch die nur noch aus Liniengebilden, nicht mehr aus Bildern bestehenden einfachsten der ägyptischen Hieroglyphen, den demotischen Schriftzeichen, veranlaßt sein mögen.

Die einfachste Form dieser Schrift zeigt das folgende Alphabet:

Abb. 1

A B C D E F G H I J K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z

In feinerer Ausführung hatte das Alphabet schon zu Anfang unserer Zeitrechnung folgende Form:

Abb. 2

A B C D E F G
H I J K L M N O P Q R
S T U V W X Y Z

Im Laufe der Jahrhunderte erlitten diese Buchstaben mehr oder weniger grosse Veränderungen, die ihre Deutlichkeit beeinträchtigten.

Die erste derartige Veränderung

bestand in der Verwendung von verkürzten, schreibgeläufigeren Formen einzelner Großbuchstaben als Kleinbuchstaben, welche Veränderung aber als erste, die Schrift fördernde Entwicklungsstufe außerordentlich nützlich wurde. Die folgende Abbildung ist ein Beispiel dieser Schrift von einem Dokumente aus dem 6. Jahrhundert, man nennt sie palaeographisch „Halbunziale“.

Abb. 3

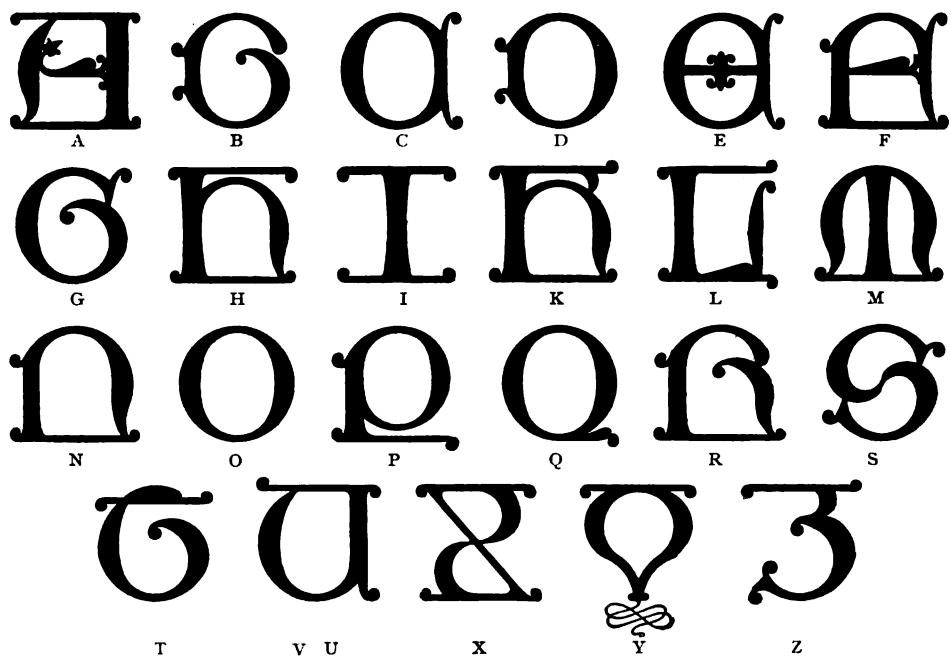
panuulubap-
uzancun-
possintantelle-
xiplunalia

p a r v u l i b a p
T i z a N T u r
p o s s i n t a n t e l l e
x i p l u n a l i a

Die zweite wesentliche Abweichung

von der Urform der Schrift und die erste wirkliche Schädigung ihrer Deutlichkeit bildeten die im 11. und 12. Jahrhundert entstandenen romanischen Schriftformen, wie sie die folgende Abbildung zeigt.

Abb. 4



Diese Buchstaben, fast ausschließlich als Großbuchstaben benutzt, wurden meist nur als Initialen und zu Aufschriften auf Grabplatten, Votivtafeln und ähnlichen Inschriften verwendet.

Die dritte und für unser deutsches Schriftwesen überaus folgenschwere Abweichung von der richtigen einfachen Schriftform und die erste wesentliche Veränderung ihres Gesamtbildes

erfuhr die Schrift gegen Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts unter dem Einfluß des gotischen Baustils. Wie dieser damals aufblühende, von Frankreich ausgehende gotische Baustil mit seinem die Masse durchgeistigenden Prinzip jede Kunstabübung, die Skulptur sowohl wie die Malerei in seine Dienste zog, so fiel auch die Schrift in seinen Bann. — Jetzt, zum ersten Male, sollten die Buchstaben mehr sein als Schrift: Sie sollten Ornamente sein. Es wurde an den Buchstaben geändert, gebaut, die geraden Linien wurden dem nach oben strebenden Baustile entsprechend schlank gestaltet und mit zugespitzten Köpfchen und Füßchen versehen. Die Rundungen der Kleinbuchstaben wurden ganz entfernt und die nötigen Verbindungen der Buchstabenteile durch dünne, kaum sichtbare Striche notdürftig vermittelt. Die Großbuchstaben gestalteten sich allmählich zu komplizierten Bildern, deren Bedeutung oft nur erraten werden konnte. Die Unterscheidung zwischen kleinem **n n n n** und **u u u u** als einem Hauptmerkmal der Schrift-Deutlichkeit fiel fast ganz fort, wie an der hier abgebildeten gotischen Schrift (mit romanischer Initiale) ersichtlich ist.

Abb. 5

Qlemento dñe famulorum famularumq;
uarum. N. et omnium circumstantium
quorum tibi fides cognita est et nota deuotio.
pro quibus tibi offerimus. xl' qui tibi offerunt
hoc sacrificium laudis pro se suisq; omnibus.
pro redemptione animarum suarum. pro spe
salutis et incolomitatis hie. tibi reddunt vota
hia eterno deo viuo et vero.

So wurde der Zweck der Schrift, die Deutlichkeit, dem ornamentalen Bedürfnis der Architektur geopfert.

Um wieviel diese gotischen Formen von der richtigen Schriftform abweichen, zeigt ein Vergleich des gotischen Alphabets auf Seite 10 mit dem folgenden

Lateinischen Alphabet

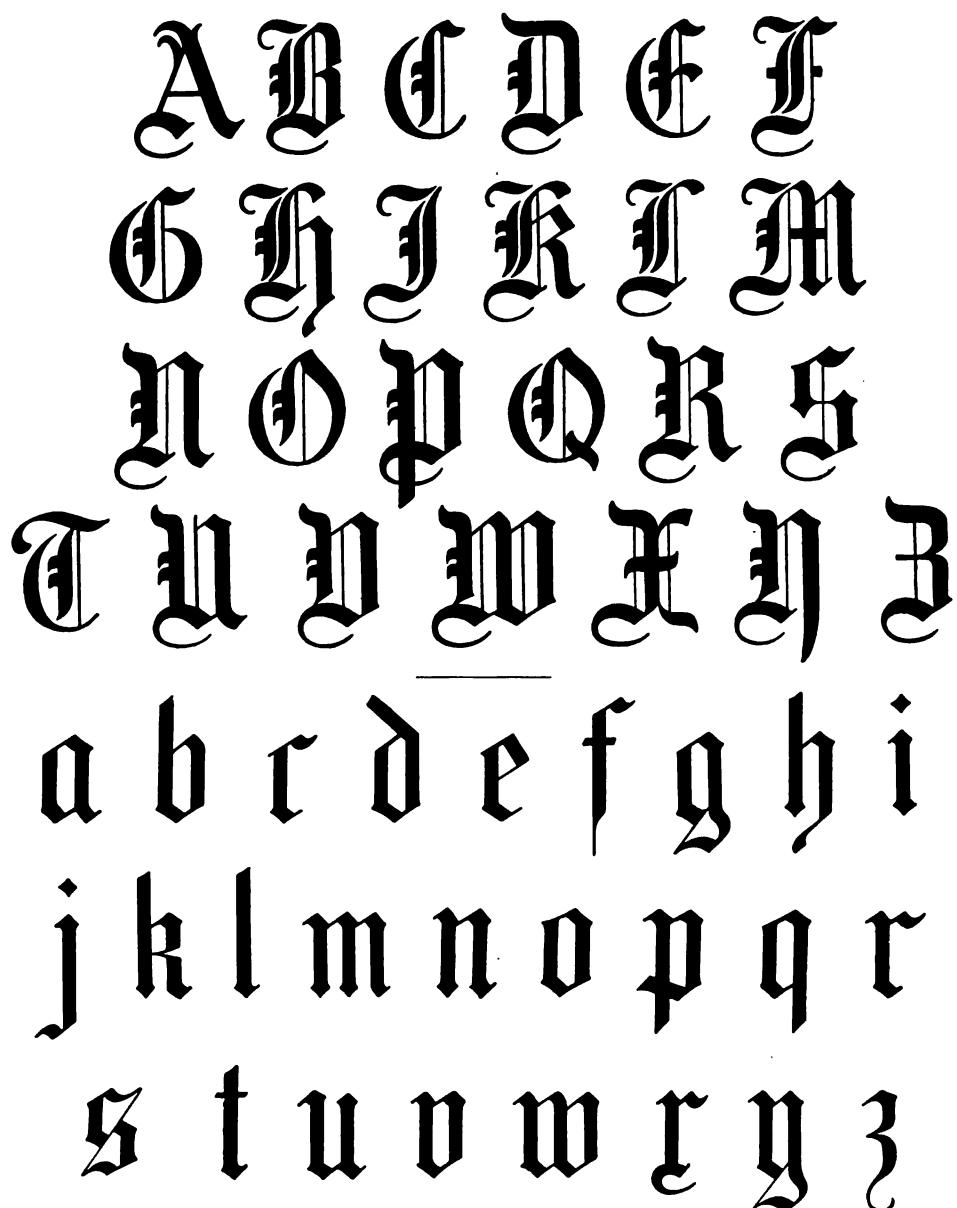
Abb. 6

A B C D E F
G H I J K L M
N O P Q R S
T U V W X Y Z

a b c d e f g h i
j k l m n o p q r
s t u v w x y z

Gotisches Alphabet in reiner Form

Abb. 7



In den folgenden zwei Jahrhunderten blieb in Deutschland die gotische Schrift wegen ihrer leichten Schreibbarkeit bei der Benutzung breitspitzer Federn fast ausschließlich im Gebrauche.

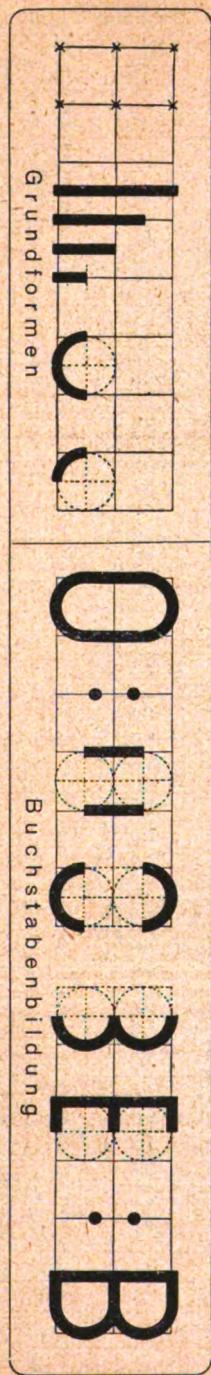
ten gotischen
ur von dem
die folgende

Die Neugestaltung des Schreib- und Leseunterrichts

von

Friedrich Soennecken

F. Soenneckens System der Schriftbildung



Seit mehr als 400 Jahren hat in Deutschland der Unterricht im Schreiben infolge steten Festhaltens an den zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst allgemein üblichen unregelmässigen Schriftformen nur Zusammenhang mit dem Lesen der Druckschrift betrieben

legung jedes Buchstabens in seine Bestandteile, wie es die vorstehende Abbildung zeigt, und die besondere Übung dieser Elemente der Schrift haben den Zweck, den Schüler bei jedem Buchstaben von dem gleichen Ursprung, sowie von der Einfachheit und Gleichmässigkeit der Formen immer wieder zu überzeugen und ihn so

In den fo
Schrift weger
Federn fast



Berlin W * F. SOENNECKEN * Verlags-Abteilung * BONN * Leipzig
Taubenstr. 16-18 Markt 1 (Altes Rathaus)

Urteile eines Schulmannes und eines Arztes über die Neugestaltung des Schreib- und Leseunterrichts von Friedrich Soennecken

Heute nun komme ich endlich dazu, Ihnen den versprochenen Bericht über den Reformversuch im Schreiblesen zu geben.

Ich habe eine sogenannte Reformklasse mit 40 Volksschulmädchen (1. Schuljahr). Ziel der Klasse war die kleine Schreib- nnd Druckschrift, Rechnen von 1 bis 20, einige Jesusgeschichten und 10 Märchen.

Das erste Halbjahr benutzte ich zumeist zu Schulspraziergängen, zum Malen, Kneten, Stäbchenlegen, Spiel, Märchenerzählen. Am 15. November erhielt ich die von Ihnen freundlichst zur Verfügung gestellten Schriftzeichenhefte Folge A Nr 1—5. Vorher hatten wir weder gelesen noch geschrieben. Vom 15. November bis 23. Dezember bearbeiteten wir den Stoff der ersten beiden Hefte. Ich ließ auch von der Wandtafel nach Ihren Schriftformen lesen und diktierte einfache Wörter auf die Tafel.

Am letzten Schultag vor Weihnachten bat ich vier bis fünf Kollegen in meine Klasse. Da konnten durchweg alle 40 Schülerinnen mehr oder weniger lesen, alle zogen gut zusammen und konnten nach Diktat einfache Wörter schreiben, wie Lau ra, Mi na, Le o, Lu i, Ro sa, So fa, Seil, Wa ge, Teil usw. Q ließ ich weg, CH und SCH machten noch etwas Schwierigkeiten.

Herr Lehrer Temme, Nordhausen, urteilt wie folgt:

Heute nun komme ich endlich dazu, Ihnen den die Leipziger angeschafft. Benutzt haben wir sie wenig.

Mit dem Ausfüllen des II. Heftes wartete ich, bis wir in unserer Fibel auch an die Druckschrift kamen. In den letzten Tagen habe ich nun noch die Schrägschrift in Heft 5 begonnen.

Am vorigen Mittwoch war zum zweitenmal der Kreisschulinspektor Herr Dr. Koch bei mir, der sich für diese Arbeit sehr interessierte und schon bei einem Besuch vorher mit dem Rektor sich wunderte, wie schön meine Kinder nach zwei Alphabeten lesen konnten, die je in nur fünf Wochen eingeführt worden waren.

Meine ganze Lehrart war allerdings ein Kompromiß aus Wunsch und Mufs. Hätte ich Ihr schönes Schriftsystem bis Ostern zu üben gehabt, so hätte ich damit allein noch bessere Erfolge erzielt. Die Kenntnis aber des einen Alphabetes half uns sehr: Die Bedeutung der **Vergleichung** war hier zu spüren.

Jedenfalls aber haben bisher Nordhäuser Kinder im ersten Schuljahr noch nicht erreicht, daß sie nach einem Vierteljahr nach zwei Schriftsystemen schreiben können und daß sie — etwas können sie auch die lateinische kleine Druckschrift lesen — nach drei, resp. vier Alphabeten lesen können.

lieb gewordenen großen Buchstaben ab, die sie auf der Tafel mit einer fabelhaften Geschwindigkeit und deutlich entstehen ließen.

Aber ich musste. Nun leitete ich nach Ihrem System jeden Buchstaben von der großen lateinischen Schrift ab, wenn ich auch bei vielen nur vom Laut aussehen konnte. Dadurch wollte ich die Bekanntschaft weiter pflegen, wie ich denn auch jeden Tag eine Wandtafel voll verarbeitete und dann auch abschreiben und aufschreiben ließ. Eine Fibel dazu habe ich nicht benutzt. Die von Burckhardt, Laafs und Schrader war eingeführt. Ehe ich Ihre hübsche Fibel kannte und erhielt, hatte ich, zumeist aus eigener Tasche, den Kinn-

im Gegensatz zu früher auf, daß die Mädchen recht sauber schreiben, auf die Linienführung gut achten und auch die Formen gut ausführen.

Ich schreibe dies der scharferen Beobachtung der Schriftformen bei Einübung Ihres Systems zu.

Ich muß gestehen, daß mich dieses Schuljahr mit seiner zum Teil ganz neuen Arbeit sehr interessierte, und daß ich wohl jedem Lehrer wünschte, so viel „Neuland“ zu entdecken. Jedenfalls danke ich Ihnen recht herzlich und zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung
gez. G. Temme

Herr Dr. med. H. Hennes, Spezialarzt für Nervenkrankheiten und Sprachleidende in Gellenkirchen schreibt:

Bei Gelegenheit der Tagung des Hilfsschulverbands in Bonn hatte ich den Vortrag, Ihren interessanten und lehrreichen Vortrag über den Wert der Lateinschrift zu hören. Ich war erfreut, von Ihnen das bestätigt zu sehen, was ich in meiner Praxis im Unterricht mit den schwachbegabten Kindern meiner Privatanstalt selbst herausgefunden hatte: daß das große lateinische Alphabet sich vorzüglich zur ersten Einführung in den Leseunterricht eignet. Den ersten Schreibunterricht hatte ich auch als Zeichenunterricht angefangen, wie es ja nicht anders möglich ist, nur war mir noch nicht recht gelungen, ein System in die Sache zu bringen, da mich noch

allerlei andere Berufsgeschäfte von einer intensiven Arbeit abhielten. Ich bin daher freudig überrascht, in den Ihnen entworfenen und herausgegebenen Schrifteichenheften das zu finden, was mir bisher noch fehlte. Ich habe daher die Hefte auch sofort bei uns eingeführt und bin mit den gemachten Erfahrungen in jeder Weise zufrieden. Ich bedaure nur, daß ich bisher von Ihren Bestrebungen auf diesem Gebiet nicht unterrichtet war, ich hätte mir sonst viel Mühe und Arbeit ersparen können. Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst!

gez. Dr. Hennes

Soenneckens Schriftsystem ist durch Gesetz vom 19. Juni 1901 gegen Nachdruck und jede Art der Nachbildung geschützt.

eten gotischen
hr von dem
die folgende



dafür hat mein im Jahre 1875 herausgegebenes Rund-schrift-System, das in wenigen Jahren eine große Anzahl von Auflagen nötig machte, den Beweis geliefert. Das System beruht auf der Bildung der Schrift durch Aufbau der Buchstaben aus einzelnen, in einheitlichem Verhältnis zueinander stehenden Grundzügen: dem geraden Strich und dem Halbkreis.

Der Erfolg dieser Lehrmethode und ihr Einfluß auf das deutsche Schriftwesen sind bekannt.

Nach derselben Konstruktionsregel bildete ich das vorliegende System für die lateinische Schrift, und zwar aus vier geraden Strichen, einem Halb- und einem Viertelkreis. Die Großbuchstaben dieser Schrift sind die Urform aller Alphabete. Meine Methode geht von diesen Großbuchstaben aus, lehrt die Entwicklung der Kleinbuchstaben aus den Großbuchstaben und führt über zu den schrägen Groß- und Kleinbuchstaben, aus denen Wiedergabe in geläufigem Federzuge die Schreibschrift naturgemäß entsteht. In den nach dieser Methode von mir hergestellten Übungsbüchern für den ersten Schreibunterricht werden die Buchstaben nach einer festen Regel in der natürlichen Entwicklung ihrer Form dargestellt. Die einfache gerade Linie bildet den Anfang der Übungen. Dann folgen die aus diesen einfachen Strichen bestehenden Buchstaben A · E · F · H · I · K · L · M · N · T · V · W · X · Y · Z. Auch der Halb- und der Viertelkreis werden als Einzelteile der Buchstaben C · D · G · J · O · P · Q · R · S · U vorab geübt. Die Ze-

1165 § 8. 13.



In den fo
Schrift weger
Federn fast

geometrische Figuren. In einer das Wesen der Buchstabengeformen erklärenden Lehre liegt für den Schüler eine große Erleichterung, weil der Geist mit tätig ist, die Aufmerksamkeit rege bleibt und das Missbehagen fortfällt, das mit jeder bloß schematisch nachahmenden Tätigkeit verbunden ist. Die streng systematische Behandlung der Schrift hat in erster Linie den Zweck, das Verständnis für die richtige Form der Buchstaben herbeizuführen und durch Darstellung ihres natürlichen Aufbaues dem jungen Schüler die leichte Nachbildung zu ermöglichen. Die Ausführung der Buchstaben in anderen Größenverhältnissen und freieren Formen, die für die ersten Schuljahre nicht in Betracht kommt, wird später, wenn es sich um die praktische Anwendung der Schrift handelt, stets von dem mehr oder weniger geläufigen Geschmack des Schreibenden abhängig bleiben. Nach diesen Gesichtspunkten sind meine Schriftzeichenhefte eingerichtet. Sie bereiten die gewöhnliche Schreibschrift vor, deren Übungsbücher sich an den Lehrgang in den Schriftzeichenheften unmittelbar anschließen. Ebenso bilden diese ersten Hefte die Vorstufe für die weitere Ausbildung im Schreiben und Zeichnen von Schriften mittels der Rundschiffedern und aller solcher Federn und Schrift-Zeichengeräte, die nach dem Prinzip der Rundschiffedern ohne besondere Druck-anwendung band- oder schnur förmig schreiben.

Es ist erklärlich, dass die ohnehin schon zu Bildern gestalteten gotischen Großbuchstaben infolge schnelleren Schreibens immer mehr von dem Original abwichen und willkürliche Formen annahmen, wie sie die folgende Abbildung zeigt.

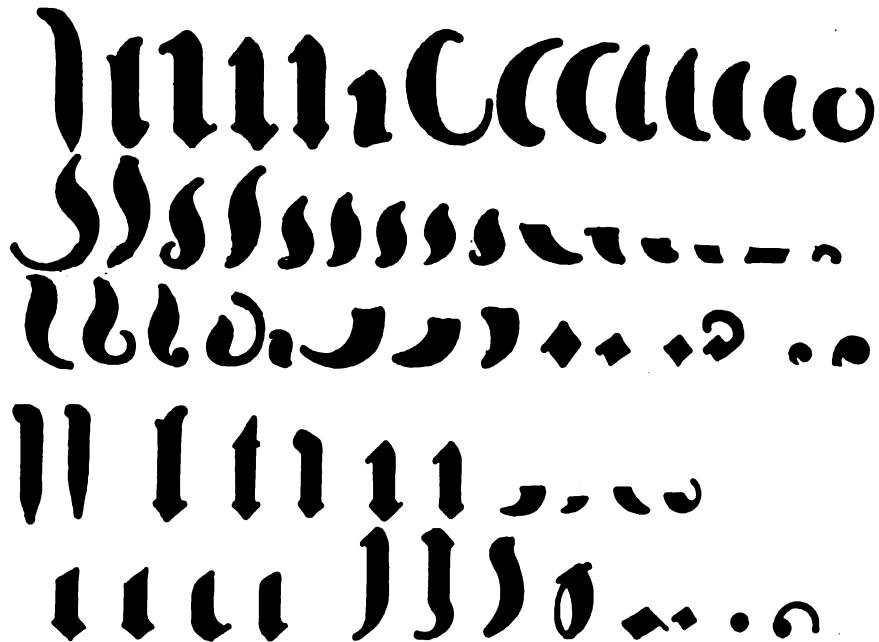
Abb. 8



Außer anderen Variationen war diese Schrift landesüblich und wurde von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis heute bei uns allgemein für den Buchdruck verwendet. Wir kennen diese Schrift unter dem Namen **Fraktur**. Wie willkürlich und regellos ihre Formen sind, zeigt die folgende Abbildung.

Grundzüge der Fraktur

Abb. 9



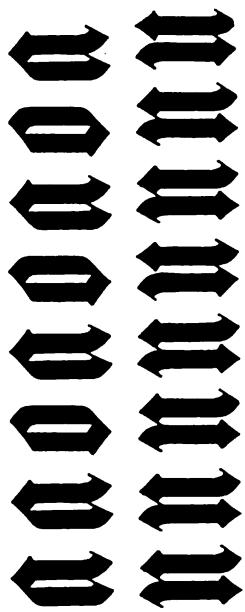
Die Buchstaben des grossen und kleinen Alphabets der Fraktur bestehen hiernach aus nicht weniger als 66 in Form und Grösse verschiedenen Grundzügen.

Wie wenig deutlich die Fraktur im Vergleiche mit der Antiqua ist, veranschaulichen die folgenden Abbildungen:

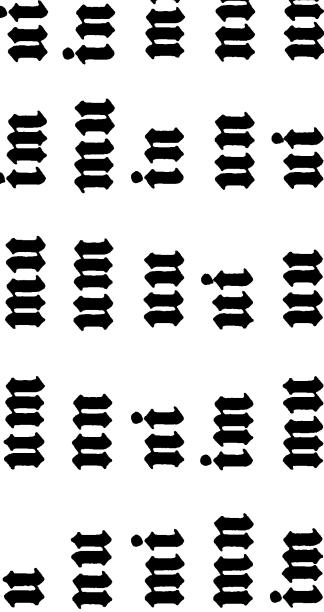
Fraktur

Abb. 10

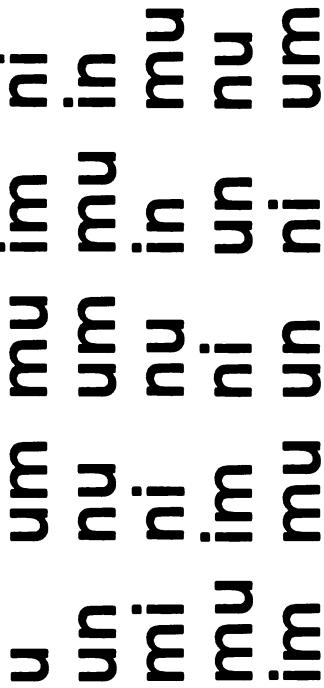
Schrifthöhe 13,6 mm



Schrifthöhe: 5,0 mm



Schrifthöhe: 5,0 mm



u n m n u m n u n m a o a o a o a

Schrifthöhe: 3,0 mm

B V V B V B B V N R N N R N R

Schrifthöhe: 4,70 mm

B V V B V B B V N R N N R N R

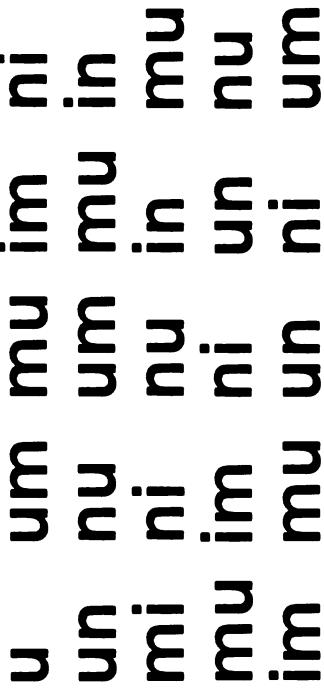
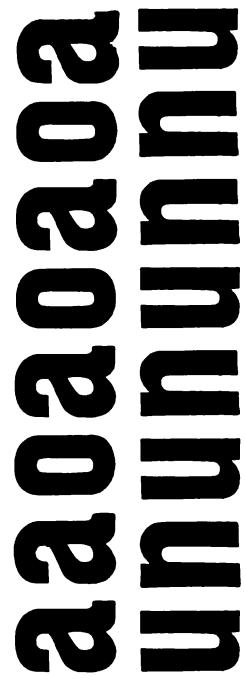
Beachtenswert ist, daß die vorstehenden Antiqua-Buchstaben, obwohl sie höher zu sein scheinen als die gegenübergestellten oben und unten in Spalten endigenden Frakturbuchstaben, in Wirklichkeit doch nicht höher sind.

Antiqua

(Lateinische Schrift)

Abb. 11

Schrifthöhe: 13,0 mm



u m u n u m i n i n u m u i n u n u m

Schrifthöhe: 3,0 mm

u m u n u m i n i n u m u i n u n u m

Schrifthöhe: 4,56 mm

Neben der Fraktur benutzte man anfangs vielfach eine einfachere Schrift, die man mit dem Namen „Schwabacher Schrift“ zu bezeichnen pflegt. Sie stammt ursprünglich aus Italien, wo sie sich unter teilweiser Wiederaufnahme und Vereinfachung der vorgotischen Buchstaben unter dem Namen Lettera formata oder Lettera tonda gebildet hat.

In Deutschland fügte man nun dieser Schrift nur einige Ecken hinzu und nannte sie Schwabacher, auch wohl alte Rotundschrift.

Schwabacher Schrift

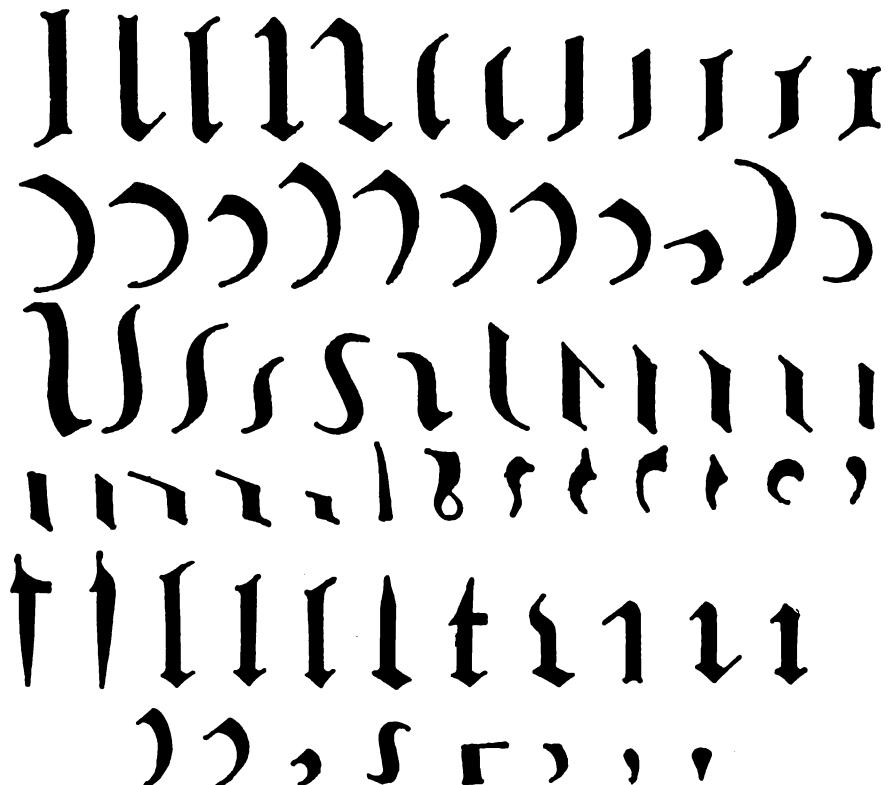
Abb. 12



Doch auch diese einfachere, dem Schriftzuge mehr gleichende Schrift besteht in ihren Groß- und Kleinbuchstaben sogar aus folgenden 67 verschiedenen Grundzügen:

Grundzüge der „Schwabacher“ Schrift

Abb. 13



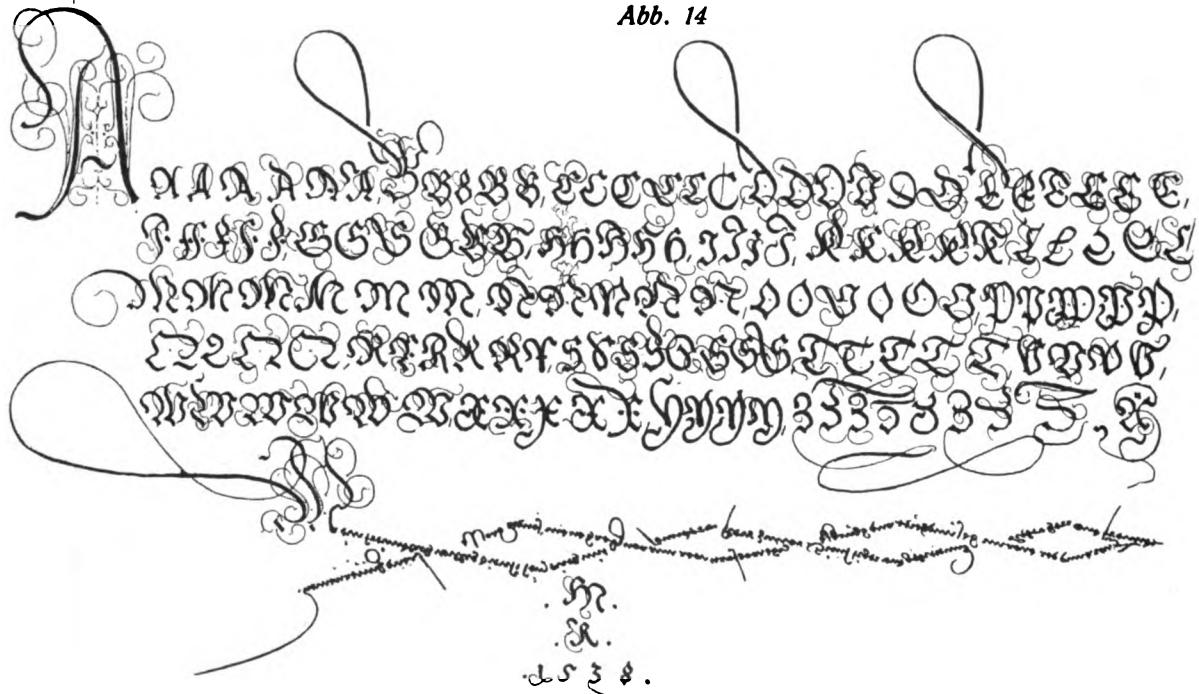
Als der Buchdruck aufkam, benutzte man auch in den westlichen Nachbarländern allgemein solche Typen, die nach den geschriebenen Buchstaben geschnitten waren. Diese Länder erkannten aber bald die Unzweckmäßigkeit solcher Schrifttypen, gaben sie entschlossen auf und kehrten zu den einfachen vorgotischen Buchstaben, den lateinischen, zurück. Nur Deutschland hielt hartnäckig an den unzweckmäßigen Typen fest. Es stand ganz unter dem Einfluß der Nürnberger Schreibmeister Joh. Neudörffer dem Älteren, Anton Neudörffer und Joh. Neudörffer dem Jüngeren, nach deren Zeichnungen die Schrifttypen geschnitten wurden, mit denen nach Campes Angaben von 1828 Leipzig z. B. zum größten Nachteil unserer Schriftentwicklung 200 Jahre lang versehen wurde.

Wie gering aber die Leistungsfähigkeit gerade dieser Schreibmeister gegenüber ihren ausländischen Zeitgenossen war, zeigt folgende Abbildung

eines Alphabets von Joh. Neudörffer d. Ä. in Nürnberg vom Jahre 1538 und eines solchen seines Zeitgenossen Palatinus in Rom vom Jahre 1540.

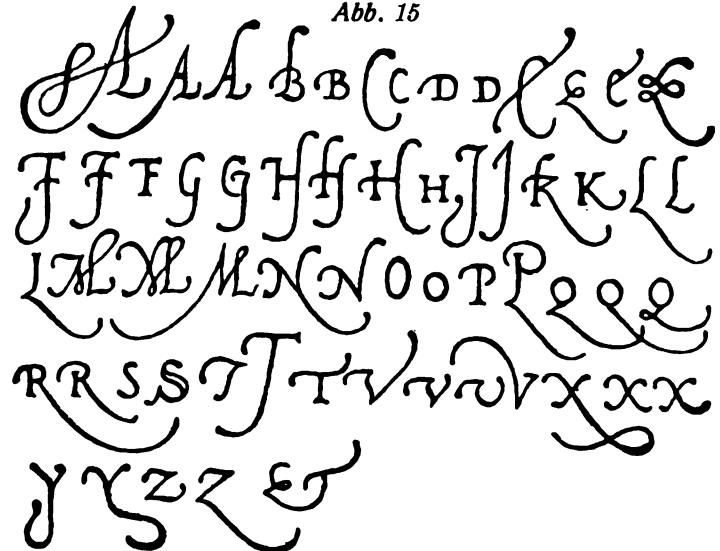
Joh. Neudörffer d. Ä., Nürnberg 1538

Abb. 14



Joh. Bapt. Palatinus, Rom 1540

Abb. 15



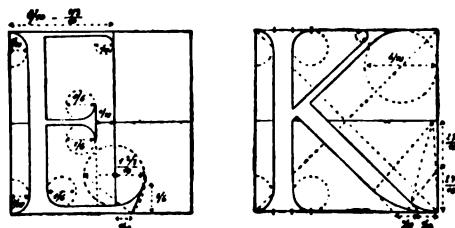
Vielfach wird Albrecht Dürer als Mitschöpfer der Fraktur bezeichnet. Diese irrite Vorstellung möchte ich berichtigen, indem ich auf die Abbildungen verweise, die ich bereits in meiner 1881 herausgegebenen Schrift¹⁾ aufgeführt und dem Originalwerke von Dürer „Underweisung der messung mit dem Zirckel und Richtscheit“ vom Jahre 1525 entnommen habe.

„— Dürer war auch weit entfernt von dem späteren Irrwahne, als seien diese altmodischen gotischen Lettern deutschen Ursprungs oder deutschen Charakters“, wie sich Thausing ausdrückt.²⁾

Albrecht Dürers Betätigung auf dem Gebiete der Schrift.

„Quadratbuchstaben“ (Antiqua).

Abb. 16



Diese Buchstaben sind im Prinzip eine Nachahmung der Konstruktionsart von Lucas Paciolus in Venedig v. J. 1509.³⁾

„Alte Textur“.

Abb. 17



Auch diese Schrift ist nicht von Dürer entworfen, sondern ist ursprünglich französisch.

¹⁾ Friedrich Soennecken: Das deutsche Schriftwesen und die Notwendigkeit seiner Reform. Bonn und Leipzig 1881.

²⁾ Moritz Thausing: Dürer, Geschichte seines Lebens und seiner Kunst. Leipzig 1876.

³⁾ Lucas Paciolus: Divina Proportione, Venedig 1509.

Dürer bemerkt zu der „alten Textur“:

„Dyss ist nun die alte meynung wie forgemelt / aber yetzt macht man die textur freyer / vnd setzt die verruckt fierung mitten auf die seyten der aufrechten fierung / also das di lini der pustaben nit so fast gepugt werden / vnn macht etliche züglein daran / vnn spaldet sie . . . solichs hab ich auch hernach fürgeschrieben.“

„Freie Textur“

Abb. 18



Dürer schreibt ausdrücklich, daß seine Alphabete bestimmt seien für „bauleut vnd maler, so etwan schrift an die hohen gemeuer pflegen zu machen“. Auch war er, und daran ist kein Zweifel, ein Verehrer des lateinischen Alphabets.

Um ein von bloßer Vermutung und Sentimentalität freies Urteil über die Schriftgestaltung in Deutschland in den letzten vier Jahrhunderten zu gewinnen, verweise ich, um wenigstens je ein Beispiel zu bieten, auf die folgenden phototypischen Abbildungen aus den Originalwerken der bedeutendsten Schreibmeister früherer Jahrhunderte, und zwar von

Johann Neudörffer dem Älteren, Nürnberg 1538 . . Abb. 14

Anton Neudörffer, „ 1601 . . „ 19

Michael Baurenfeind, „ 1714 . . „ 20, 21

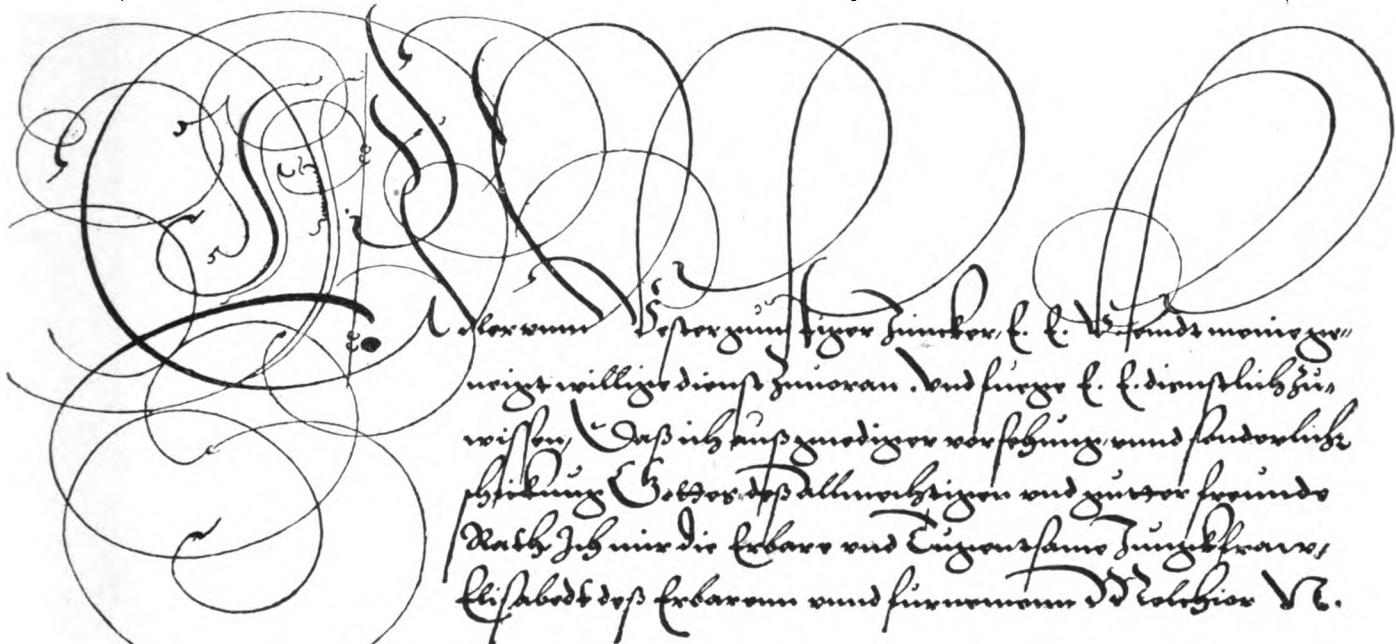
Chr. Gottlob Rosberg, Leipzig und Dresden 1806 . . „ 22, 24

Joh. Heinrigs, Krefeld 1813 . . „ 27, 28.

Die unnatürliche Schrift Joh. Heinrigs (Seite 25) ist in Deutschland noch gegenwärtig die gebräuchliche Schulschrift.

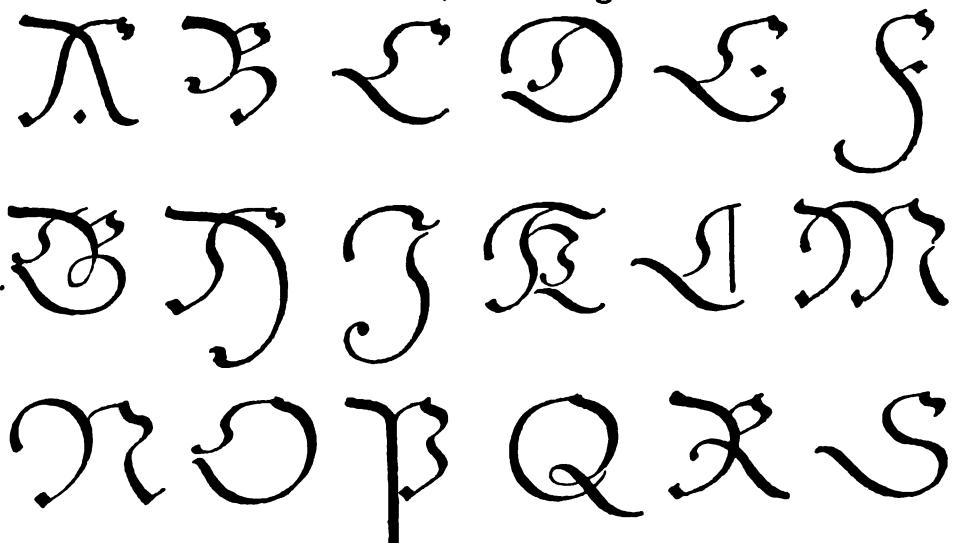
Die Schrift Johann Neudörffers d. Ä. (1538) ist bereits auf Seite 16 dargestellt und zeigt in ihren Verschnörkelungen und Unklarheiten, wie sehr diese in Deutschland jahrhundertlang nachgeahmte Schrift zurücksteht gegen die durch Abb. 15 veranschaulichten freien, kunstschenen Schriftformen seines italienischen Zeitgenossen Palatinus in Rom v. J. 1540.

Ant. Neudörffer, Nürnberg 1601 Abb. 19
„Gewöhnliche Kurrentschrift“



Die vorstehende „gewöhnliche Kurrentschrift“ zeigt, dass die Buchstaben der Schrift nur dann gleichmäßig dick werden, wenn die zu durchschnittlich 80% in der spitzen Schreibschrift vorkommenden Striche mit spitzen Enden (Grundstriche) nach links gelegt werden, was auf Seite 28 ausführlich erklärt ist.

Michael Baurenfeind, Nürnberg 1714 Abb. 20



Baurenfeind, der „Vater der Schreibkunst“, wie ihn seine Nachfolger nannten, bemerkt zu dem Alphabet Abb. 20, daß es „lieblich und proportionierlich“ sei, und ferner: „Diese Fraktur-Versalien zeigen in denen Linien die grundrichtige Art und Beschaffenheit deutlich an, wie dergleichen Buchstaben zu allen Dingen gestellt werden müssen, damit die gehörige Proportion und nicht eine ungestalte Misgeburt in selbigen zu ersehen sein möge“.

Ein schlagenderes Beispiel von seiner geringen Befähigung konnte dieser Schreibmeister nicht geben. Abgesehen von der Wildheit der Formen, wird man z.B. die nur durch die alphabetische Reihenfolge bestimmmbaren Buchstaben E, G, K und L (Abb. 20) alleinstehend nicht enträtseln können. Und dennoch hielt man in den Schulen ein ganzes Jahrhundert an diesen und den in folgendem Abdruck wiedergegebenen Formen der gewöhnlichen Kurrentschrift Baurenfeinds fest.

Michael Baurenfeind, Nürnberg 1714 Abb. 21

The image shows a single line of handwritten text in a cursive script. The text reads: "Dicitur in Gisandusq; fuit in pflug am
Erobius gewiagst, posuamur gehorcht, q;
Pittacus felixq; alioq; georcius, vix geöffnelt
et, posuimus geblaffou, Dicatoz sive Un.
gezahlt, dicitur alioq; gotant, picurus
Pythagoras sileg, geingou, fayndolz gebornus". The handwriting is fluid and somewhat rounded, despite the author's claim to have written a sharp script.

Diese Schriftprobe zeigt ein typisches Beispiel, wie der Schreiber, der natürlichen Bewegung der schreibenden Hand folgend, die eigentlich durchweg spitz sein sollenden Schriftformen beim geläufigen Schreiben doch meistenteils unbewußt abrundet. Der Schreiber täuscht sich also selbst, denn er glaubt eine spitze Schrift zu schreiben, während er in Wirklichkeit meist abgerundete Formen ausführt.

In Rosbergs Schriftdarstellungen sehen wir den kompliziertesten Versuch, der jemals gemacht worden ist, um die Fraktur und spitze Schreibschrift zu verbessern, aber wie die folgenden Abbildungen zeigen, mit demselben Mißerfolge, wie es ein Jahrhundert vor ihm bei Baurenfeind der Fall war.

Chr. Gottlob Rosberg, Dresden und Leipzig 1793—1806

Abb. 22

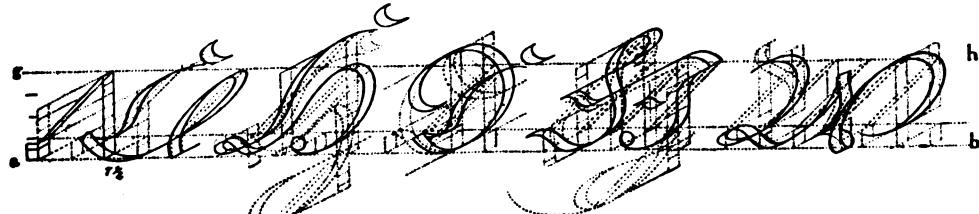
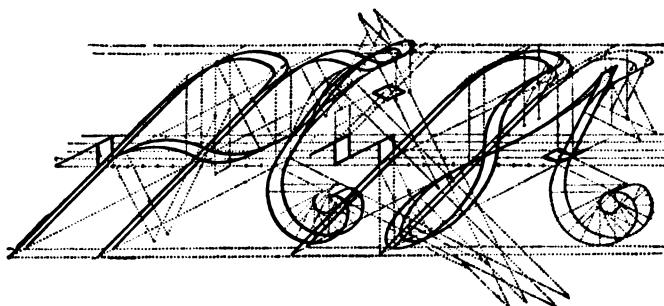


Abb. 23



Ergebnis der Rosbergischen Schriftkonstruktionen

Abb. 24



Erne die Menschen und die Welt kennen. Bei-
de sind dich überwinning bey mir; aber du wirst
für den Menschen davon minnen, dir unvergänglich
sein. De Menschen sind minnlich; ihres Gutes
ist ein Schämm, das aber sehr anschwimmt, als

Die Abbildungen 14, 19—24, 27 und 28, welche typische Beispiele der Schreibschrift in Deutschland von vier Jahrhunderten zeigen, lassen erkennen, daß die spitze Schrift bis vor 100 Jahren ihr ursprüngliches, kritiklos festgehaltenes Aussehen fast kaum verändert hat. Dann aber wurde sie in ganz unnatürlicher Weise zu der noch heute in den Schulen gebräuchlichen gewöhnlichen Schreibschrift umgewandelt, was auf Seite 26 und folgenden näher ausgeführt werden wird.

Zu welcher Einfachheit, Deutlichkeit und Schönheit sich dagegen die lateinische Schreibschrift während derselben Zeit entwickelt hat, zeigt die Abbildung von William Milns in London vom Jahre 1794.

William Milns, London 1794

Abb. 25

As you have desired me to put you in the easiest expeditious Method of Writing. As I know the speedy Dispatch of to you, I recommend a running Hand of this Nature, being convinced able to the formal round Method commonly taught. Indeed. I am will lead you to the same Conviction, if you only compare the Natural (died) Formality of the other. If you accustom yourself to strike wishes by command of Hand, it will materially assist the Freedom

Salvadore house Tooting Surrey.

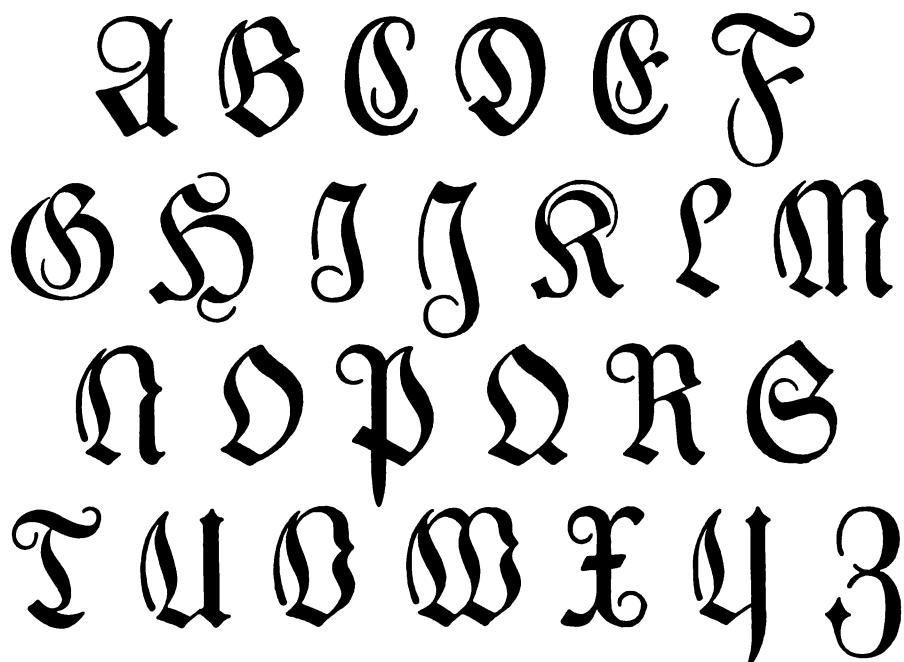
Die grosse Überlegenheit der Antiqua über die Fraktur wird übrigens auch von unseren deutschen Schreibmeistern vielfach anerkannt. So sagt z. B. Fugger in Nürnberg 1553: „Unter vilen und mancherley Schrifften finde ich keinen schöneren und Herrlichern Literas, denn dise lateinischen Buchstaben.“ Der schon erwähnte Baurenfeind (1714) nennt die Antiqua „eine von den allerschönsten, herrlichsten Schrifften“ und fügt hinzu:

„Diese romanischen Literae übertreffen alle anderen Buchstaben und Schrifften weit und werden vor allen anderen am meisten gebraucht.“

Bezeichnend ist es, daß bis heute für die Beibehaltung der Fraktur kaum andere als sentimentale Gründe angeführt werden. Wer dabei die praktischen Gesichtspunkte im Auge behält, empfiehlt ihre Verbesserung, und wer eine verbesserte Form geschaffen zu haben glaubt, tadelt alle früheren, wie z. B. einer unserer ersten rheinischen Ornamentzeichner, der im vorigen Jahre über eine Art einfacher Frakturtypen Ungers mit folgenden Worten urteilte:

„In ihrer Einzigkeit von aussergewöhnlichem Reiz gibt sie doch die eigentliche Wesenheit der Fraktur, den mächtig pulsierenden Rhythmus, sich hin und her bewegender Formkräfte auf und scheidet damit die entwicklungsfähigen Triebe aus.“

Dagegen empfahl derselbe Zeichner die folgende Fraktur als eine allen Forderungen der Schönheit entsprechende Schrift: Abb. 26



Ob in diesen Buchstaben, man denke sich nur z. B. die N und V alleinstehend,

„die eigentliche Wesenheit der Fraktur, der mächtig pulsierende Rhythmus sich hin und her bewegender Formkräfte“

und überhaupt eine Verbesserung gegenüber der gebräuchlichsten Fraktur, Seite 11, und der Schwabacher-Schrift, Seite 14, zu erkennen ist, ergibt am besten ein Vergleich mit der Abbildung dieser Schriften. Es ist nicht zu unterscheiden, ob die langen Nasen bei B, D, I, J, M, N, U, V, W und Y oder die an die Baurenfeind'schen Buchstaben von 1714 erinnernden Missgestalten der neuen Buchstaben den „Rhythmus sich hin und her bewegender Formkräfte“ ausmachen sollen. Und diese Fraktur ist die **neueste Schöpfung eines der ersten deutschen Kunstschriftler!**

Ähnlich verhält es sich mit den vielen anderen „neuen“ Fraktur-Typen, die nun schon seit langer Zeit das Druckgewerbe Deutschlands bis zur Unerträglichkeit wirtschaftlich belasten.

Wie die Fraktur, so ist auch die

spitze Schreibschrift

weder verbesserrungs-, noch verschönerungsfähig. Das habe ich in meiner Schrift „Das deutsche Schriftwesen und die Notwendigkeit seiner Reform“ früher schon ausführlich nachgewiesen.¹⁾ Ich will hier nur kurz wiederholen, daß wir in Deutschland in dem Übergange zur lateinischen Schrift ein ganzes Jahrhundert zurückgehalten worden sind durch eine bewußte oder unbewußte

Fälschung der Schulvorschriften

durch den geschickten Kalligraphen und Kupferstecher J. Heinrigs in Crefeld (1813)²⁾ und seine Nachfolger, wie J. Mettenleiter u. a.

Bis Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde nämlich die spitze Schrift, deren sich früher auch unsere Nachbarvölker bedienten, nach Art der Rundschrift mit breitspitzer Feder geschrieben.

Dadurch erhielt die spitze Schrift das steife Aussehen, wie es die Schriften von Baurenfeind und Rossberg auf Seite 20 und 21 zeigen.

Dieses unschöne Aussehen der Schrift genügte endlich auch in Deutsch-

¹⁾ F. Soennecken, a. a. O.

²⁾ J. Heinrigs „Der kaufmännische Schreibmeister“. Krefeld 1813.

land den Ansprüchen des allgemein fortgeschrittenen Schönheitssinnes nicht mehr. Die Schrift sollte feiner, freier sein.

Nun kannte Heinrigs von seinem Aufenthalte in London her die herrlichen englischen Muster der lateinischen Schrift, die mit spitzer Feder geschrieben wurden. — Ohne das zu berücksichtigen, stellte Heinrigs die Schreibvorlagen so her, wie man sie wohl mit spitzem Stahl in die Kupferplatte für den Druck eingravieren, nicht aber mit nur einer spitzen oder nur einer breitspitzigen Feder schreiben konnte. Die folgenden Abdrücke sind Muster solch unnatürlicher Schrift.

Joh. Heinrigs, Krefeld 1813

Abb. 27

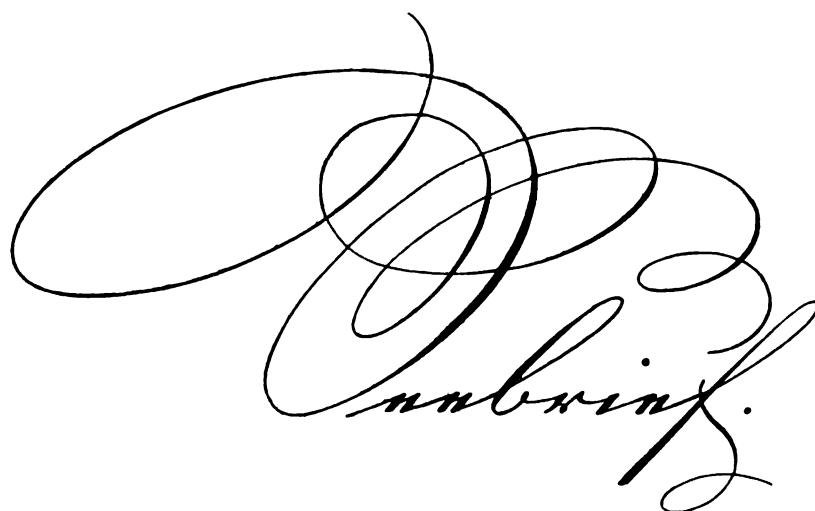
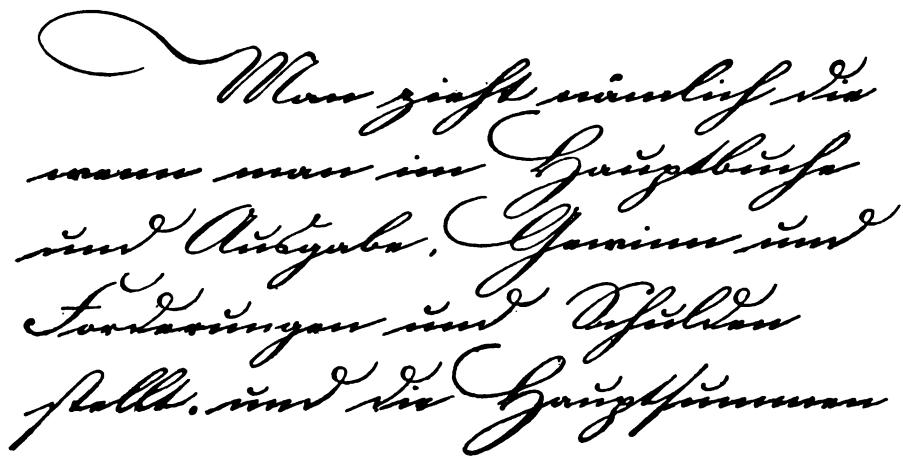


Abb. 28



Durch ihre überraschende Schönheit wirkten die Schriftformen von Heinrigs so verführerisch, dass man an ihre Unrichtigkeit nicht dachte, sie vielmehr als mustergültig ansah und deswegen allgemein in Schulen als Vorschrift verwendete, besonders dann, als darnach auch andere Kupferstecher und Kalligraphen, wie z. B. Mettenleiter, München in seinem sonst so vor trefflichen großen kalligraphischen Werke vom Jahre 1840¹⁾, den Fehler Heinrigs nachahmten und die Schule weiter mit den falschen Schriftformen bedienten. So ist diese auf dem Wege des gewöhnlichen Schreibens nicht nachzuahmende Schrift noch gegenwärtig in den Schulen im Gebrauch.

Um z. B. das aus 8 Buchstaben bestehende Wort „Seebrief“ auf Seite 25 zu schreiben, müsste man *viermal* wechseln zwischen einer spitzen und einer abgestumpften Feder. Die aus 18 Buchstaben bestehende erste Zeile „Man zieht nämlich die“ erfordert einen *dreizehnmaligen* Federwechsel, weil die spitzen Formen in den Kleinbuchstaben des Alphabets



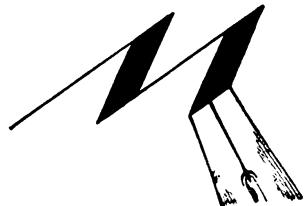
nur mit einer abgestumpften Feder (Rundschriftfeder), alle anderen Buchstaben des großen und kleinen Alphabets nur mit einer spitzen Feder geschrieben werden können.

Niemand vermag die durch Anwendung abgestumpfter Federn entstandenen Züge unserer Schreibschrift mit spitzen Federn so nachzuschreiben, wie es nach sämtlichen deutschen Schreibvorschriften und ihren vergrößerten Darstellungen auf Wandtafeln oder Wandfibeln schon von den Schulkindern gefordert wird.

Die Schriftwirkung der abgestumpften und spitzen Feder zeigen die folgenden Abbildungen.

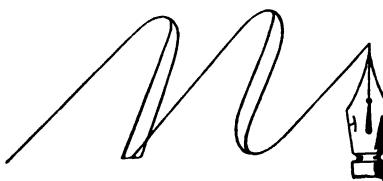
Abgestumpfte Feder

Abb. 29



Spitze Feder

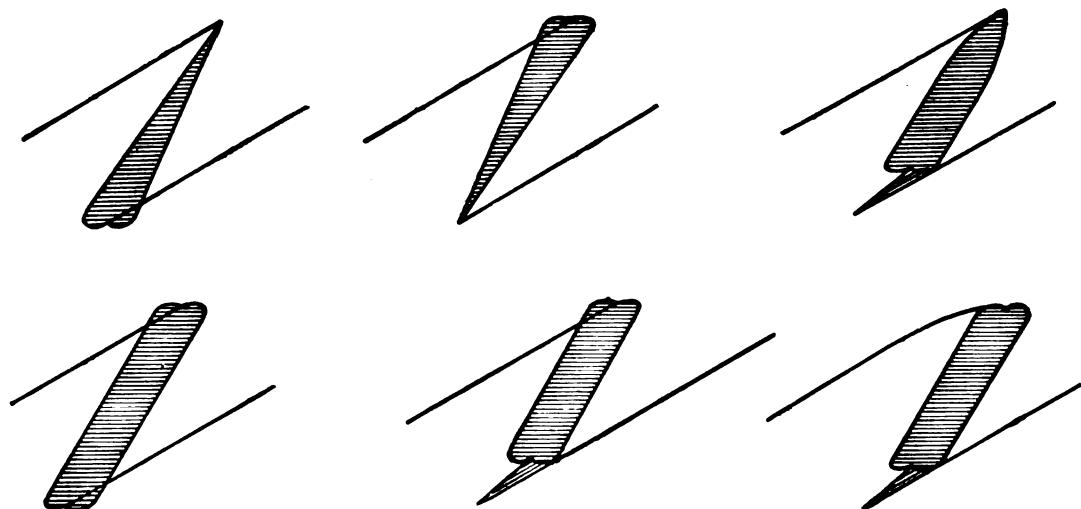
Abb. 30



¹⁾ Mettenleiter, Joh.: *Schriften-Magazin für Freunde der Kalligraphie und zum Unterrichte*. München, 1840.

Mit spitzen Federn, wie sie allgemein in den Schulen gebräuchlich und für eine Volks-Schreibschrift auch nicht zu entbehren sind, kann man wohl mühsam Züge erkünsteln, die im kleinen spitz zu sein scheinen, aber die scharfen Striche der spitzen Schreibschrift kann man damit nicht hervorbringen.

Versucht man mit der spitzen, der Druckanwendung bedürfenden Feder, die spitzen Züge der in Deutschland üblichen Schrift zu schreiben, dann kann der Grundstrich selbst bei Anwendung von Künsteleien nicht scharf-spitzig werden, sondern muß mehr oder weniger die Form der nachfolgenden Figuren annehmen. *Abb. 31*



Alle, auch die von den geschicktesten Kalligraphen mit spitzer Feder ausgeführten spitzen Schriftzüge in den Kleinbuchstaben — die spitzen Züge machen etwa 80 % der Schrift aus — zeigen bei der Vergrößerung die hier abgebildeten oder ähnliche Trugformen. Diese Trugformen, mögen sie auch ein ganzes Jahrhundert in Deutschland beibehalten worden sein, können nach Vernunftgründen und pädagogischen Gesetzen für die Schule nicht als ein den sonstigen strengen Anforderungen an innere Wahrheit entsprechendes Lehrobjekt angesehen werden.

Die durch Heinrigs und seine Nachfolger eingeführten Trugformen der Schreibschrift ließen auch im 19. Jahrhundert keinerlei Fortschritt zu. — Nur auf dem Gebiete der Zierschriften war im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts das Aufkommen der leicht schreibbaren Rundschrift als Neu-belebung des Schreibens und als Gewinn für die Schulen zu verzeichnen.

In neuerer Zeit versucht man, die vor 100 Jahren verworfene Schreibart unter dem Namen „Renaissance“ wieder aufzufrischen. Diese für den Unterricht sowohl wie für die Ausführung gleich schwierige Schrift wieder einzuführen, hieße die Pferde hinter den Wagen spannen. So leicht auch Federhaltung und Federführung, für welche die Schule bestimmte, von der Feder selbst abhängige Vorschriften geben muß, für die Ausführung einer schreibbaren Zierschrift, wie der Rundschrift, erscheinen mögen, so sind Haltung und Führung einer abgestumpften Feder für das Schreiben einer nur flüchtig ausführbaren Volks-Schreibschrift viel zu schwierig.

Eine steile Schrift hat sich, wie vorauszusehen war, nach jahrelangem Probieren für die Schule aus schreibtechnischen Gründen nicht bewährt.

Um mit einer abgestumpften Feder so zu schreiben, daß alle Buchstaben der Schrift in den Grundstrichen gleichmäßig dick werden, wie es die Regel ist, müßten die Buchstaben mehr als steil, sie müßten nach links gerichtet geschrieben werden.

Abb. 32



Schreibt man mit abgestumpfter Feder nach *rechts* geneigt, der natürlichen Bewegung der Finger folgend, und *ohne* irgendwelche Mitbewegung des ganzen Armes, wie es am natürlichsten und bequemsten für die Hand- und Fingerbewegung ist, dann wird die Dicke der Buchstaben ungleich:

Abb. 33



Schräge Schreibvorschriften für abgestumpfte Federn (Eifledern), die diesen Unterschied der Schriftdicke nicht zeigen, sind Truggebilde, die eine Gleichmäßigkeit nur vortäuschen.

So kommt es, daß die allgemeine Unzufriedenheit über die Zustände in unserem deutschen Schriftwesen von Tag zu Tag grösser wird. — Vor allem erstrebt man eine Neugestaltung des Schreibunterrichts in Schulen.

Man ist nämlich der Meinung, daß die Erfolge des Schreibunterrichts auf Grund der bisher angewendeten Methoden zurückgegangen seien, während doch das erforderliche Vielschreiben bei der kleinlich verwickelten Gestaltung der meisten Kleinbuchstaben der spitzen Schrift die Ursache der nicht befriedigenden Erfolge ist. Darum erhofft man bessere Ergebnisse von der Einführung neuer Schreibmethoden. — Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß man z. B. mit einem Unterrichtsverfahren, das mehr nach vermeintlich künstlerischen Zielen strebt, wie es wunderlicherweise mit der sogenannten „Individualschrift“ versucht wird, Besseres erreicht.

Bei dieser Art des Unterrichts soll der Schüler die Schrift, deren Form der Lehrer an der Tafel vorschreibt, nicht genau nachbilden, sondern ganz nach seiner freien individuellen Auffassung wiedergeben. Die sich bei jedem einzelnen Schüler naturgemäß zeigende Abweichung der Schrift soll dann, wie ein Wiener „Kunstschrift“-Lehrer und seine Anhänger empfehlen, als etwas „wertvoll Individuelles“, als „persönliche Schrift“ des Schülers sorgsam festgehalten und liebevoll gepflegt werden.

Dafs die Schrift, deren Grundformen feststehen wie die Werte bei Münzen, Massen und Gewichten, eine derartige Behandlung im Schulunterricht nicht zuläßt, ist leicht einzusehen.

Die individuelle, meist nur zu Undeutlichkeit führende Verschiedenheit der Schrift stellt sich im späteren Leben ganz von selbst und dann jedenfalls noch früh genug ein.

Um ein Gesamtbild der in den westeuropäischen Ländern vom 16. bis 19. Jahrhundert üblichen Schrebschrift zu geben, hatte ich in der Ausstellung, welche mit der Tagung des Verbandes der Hilfsschulen verbunden war, eine Anzahl Originalblätter von den besten Schreibmeistern Italiens, Spaniens, Frankreichs, der Niederlande, Englands und Deutschlands ausgestellt. Die grosse Anzahl der Blätter gestattet es nicht, Abbildungen davon diesem kurz unterrichtenden Vortrage beizufügen. Um sie aber

der Lehrerwelt zugänglich zu machen, werden sie in meine demnächst erscheinende Schrift

„Die Neugestaltung des Schreib- und Lese-Unterrichts“

aufgenommen werden.

Bei dem Studium dieser Schreibvorlagen früherer Jahrhunderte kann man sich davon überzeugen, dass auch Frankreich, die Niederlande und England früher eine spitze Schreibschrift hatten, dass also die Berufung auf das spezifische Deutschtum der spitzen Schreibschrift auf mangelnde Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse zurückzuführen ist.

Die Entwicklung der Schreibschrift hat, von Italien und Spanien ausgehend, ihren Weg nach Frankreich, den Niederlanden und England genommen. In England hat sie ihre höchste Ausbildung gefunden. Aus einem Vergleich der Schrift dieser Länder mit der Schrift in Deutschland ergibt sich mit drastischer Deutlichkeit, dass die deutschen Leistungen auf diesem Gebiete gegenüber denen der anderen Länder, namentlich Englands, weit zurückstehen, und dass wir angesichts dieser Rückständigkeit einer Neugestaltung unseres Schriftwesens mit allen Kräften zur raschen Durchführung verhelfen sollten.

Wenn man nun die in Deutschland am meisten gebräuchliche Druckschrift, die Fraktur, mit der Antiqua-Druckschrift der anderen Länder vergleicht, so ergibt sich, dass die Antiqua mit ihren bestimmten klaren Formen einfach und deutlich, die Fraktur dagegen mit ihren willkürlichen Formen kompliziert und undeutlich ist. Davon kann man sich durch Gegenüberstellung der Gross- und Kleinbuchstaben beider Alphabete auf Seite 9 und 11 überzeugen.

Die grössere Deutlichkeit der einen Schriftart vor der anderen darf indes auch bei den Schriftdrucken in Büchern und Zeitungen, wo die Formen der Buchstaben stark verkleinert sind, nicht nach dem Urteil Erwachsener bemessen werden, die bekanntlich nicht die einzelnen Buchstaben, sondern ganze Wortbilder lesen. Vielmehr sind für die Beantwortung dieser Frage nur die Erfahrungen im ersten Schuljahre maßgebend, zu welcher Zeit das Kind jeden einzelnen Buchstaben in seiner Bedeutung erst prüfend feststellt, dann Silben verstehen lernt und sich erst später gewöhnt, ganze Wörter

in ihrer Bedeutung mit einem Blick wie Wortbilder zu erfassen. Wie schwer es den Kindern wird, in der Frakturschrift die Buchstaben fehlerfrei zu unterscheiden, weiß jeder Lehrer aus eigener Erfahrung zu beurteilen. Ein Blick auf die Seite 13 abgebildete Fraktur, wie sie auf Wandfibeln und in Lesefibeln vorkommt, wird das bestätigen.

Bei der Wichtigkeit gerade dieses Punktes muß ich über den Rahmen des damals zeitlich begrenzten Vortrages hinaus hier noch folgendes ergänzen:

Zur richtigen Beantwortung der Frage nach der größeren Deutlichkeit der Schriften gehört die von den meisten bisher nicht beachtete Voraussetzung, daß die Fraktur mit der richtigen Antiqua verglichen werde, vor allem nicht mit der in deutschen Zeitschriften vielfach gebräuchlichen schematisierten und equalisierten Form, wie sie seit dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts vielfach angewendet wird.

Die reine Form der Antiqua, in welcher der vorliegende Druck hergestellt ist, charakterisiert sich durch ihr kräftiges, dem Auge wohltuende Abwechslung bietendes Schriftbild. Die geraden Striche der Kleinbuchstaben sind oben nach links abwärts abgeschrägt und haben sowohl an diesen Abschrägungen wie auch an der Fußlinie nach außen tretende starke Verdickungen, wie die folgenden Buchstaben deutlicher veranschaulichen:

(Die Zahlen bei den nachstehenden Schriftbeispielen bezeichnen die Höhe der Kleinbuchstaben).

Richtige Form der Antiqua

1,9 mm

Abb. 34

n n n n n n n n n n . m m m m m m m m
Hamburg . Berlin . Wien . Dortmund

2,9 mm

Weniger deutliche Form der Antiqua

1,9 mm

Abb. 35

n n n n n n n n n n . m m m m m m m m m m
Hamburg . Berlin . Wien . Dortmund

2,9 mm

Für das augenblickliche Erkennen der Buchstaben wie der Wortbilder ist es zweckmäßig, wenn die Buchstaben wie einzelne Figuren auf einer gemeinsamen Linie stehend und nach oben frei erscheinen. Dieser Forderung entspricht schon die zwei Jahrzehnte nach der Erfindung des Buchdrucks in ihrer Entwicklung abgeschlossene richtige Form der Antiqua. Der anderen Form dagegen fehlt alles, was die richtige auszeichnet. Es fehlt ihr der derbe Ausdruck der einzelnen Buchstaben sowohl, wie auch der ganzen Wortbilder. Haardünne Linien liegen unvermittelt an den oberen und unteren Enden der Buchstaben. Das Zeilenbild erscheint wie ein nach oben und unten gleichmäßiges Band, was das charakteristische Hervortreten der einzelnen Wortbilder verhindert und das Lesen sehr erschwert. Diese weniger deutliche Antiqua darf deshalb zu einem Vergleiche mit der Fraktur hinsichtlich der Deutlichkeit nicht herangezogen werden, wenn man ein maßgebendes Urteil erhalten will.

Ebenso muss bei einer Gegenüberstellung der beiden Schriftarten die Höhe der Buchstaben — es kommen dabei nur die Kleinbuchstaben in Betracht — gleich sein, wobei die Spitzen der Frakturbuchstaben selbstverständlich mitgerechnet werden müssen, was z. B. Prof. Cohn bei seinen Untersuchungen übernah. Die gleiche Benennung der Größen der Buchstaben seitens der Schriftgiessereien sind für das Buchstabebild verschiedener Schriften nicht gleich.

Wenn so verfahren wird, dann ergeben sich nach meinen in der schon erwähnten Schrift „Das deutsche Schriftwesen“ früher veröffentlichten Untersuchungen unter Zugrundelegung sechszeiliger Schriftsätze der drei verschiedenen Schriftgrößen von 1,25, 1,50 und 1,75 mm durchschnittlich folgende Entfernung für das Entziffern und Lesen der Schriften:

- | | | |
|----|---|-----------------------------------|
| a) | Entfernung für das Entziffern der Antiqua . . . | 143 cm |
| | " " " " | Fraktur . . . 115 " |
| b) | " " " " | geläufige Lesen der Antiqua 115 " |
| | " " " " | Fraktur 91 " |

Diese Zahlen beweisen, um wieviel leichter lesbar ein in *richtiger* Antiqua ausgeführter Buchdruck ist als ein solcher in Fraktur.

Weil also die Antiqua im Vergleich mit der Fraktur die einfachere und deutlichere Schrift ist, muss der erste Unterricht mit der Antiqua beginnen nach dem alten pädagogischen Grundsatz: Vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren!

Dafs neben diesen methodischen Gründen auch psychologische für den ersten Unterricht in einfachster Schrift sprechen, brauche ich wohl vor einem so ausgezeichneten Kreise mässgebender Sachverständiger nicht näher auszuführen.

Nur auf die hygienische Begründung möchte ich noch kurz eingehen.

Kommt für den *ersten* Schreib- und Leseunterricht ein Alphabet mit seinen Nebenalphabeten in Wegfall, so wird dadurch eine Verminderung der gesamten Naharbeit der Schulneulinge herbeigeführt und der Überbürdung entgegengetreten.

Vor allem aber sind beim ersten Schreib- und Leseunterricht in Fraktur die vielen kleinen und kleinsten Unterscheidungsmerkmale der Buchstaben für den Geist der Schulneulinge sehr anstrengend bei der Auffassung der Formen; und je mehr Verwechslungen unter den Frakturbuchstaben möglich sind, desto mehr geistige Arbeit ist nötig, desto mehr werden Auge und Hirn belastet.

Nun wissen wir, dafs bei anstrengender geistiger Beschäftigung unsere A-B-C-Schützen mit dem ganzen Körper arbeiten. Die verschnörkelten und vielfach zum Verwechseln ähnlichen Frakturbuchstaben zwingen aber die Kinder zu einem genaueren Hinsehen als bei der Antiqua, und bei diesem Fixieren nähern sie sich mit den Augen dem Schreibhefte oder der Fibel in übertriebener Weise, so dafs sie eine Körperhaltung einnehmen, die für Auge und Rückgrat gleich schädlich ist.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich also, dafs für den ersten Unterricht im Schreiben und Lesen die Verwendung der Antiqua pädagogisch und hygienisch das Naturgemäße ist.

Es fragt sich nun, wie der erste Schreib- und Lese-Unterricht überhaupt am zweckmässigsten einzurichten ist.

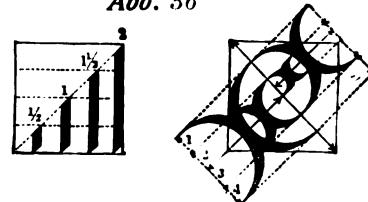
Praktische Vorschläge dafür habe ich in meiner erwähnten Schrift über das deutsche Schriftwesen früher schon (1881) mit folgenden Worten angekündigt:

„Deutschland hat es bisher nicht an der Anregung, wohl aber an der „Kraft und Ausdauer gefehlt, sich seiner verdorbenen Schriftzeichen „zu entledigen. Zum grofsen Teile liegt die Ursache an dem Mangel „ausreichender praktischer Vorschläge für die Bewerkstelligung des

„Übergangs. Wenn wir auch den Übergang zur lateinischen Schrift „in der festen Überzeugung anbahnen, daß wir gegen unsere alt-„gewohnten Schriftzeichen bessere eintauschen, dann sollten wir den „Übergang doch nicht vollziehen, indem wir einfach die schematische „Art und Weise nachahmen, in welcher der Unterricht im Lesen und „Schreiben der lateinischen Schrift bei uns sowohl wie im Auslande „bisher meist betrieben wurde, sondern wir sollten, da uns noch keine „Gewohnheit bindet, diese Fundamental-Unterrichtsfächer nach logischem „System selbständig einrichten, wenn wir dadurch Besseres schneller „und leichter erreichen. Der Gegenstand ist wichtig genug, um ihm „endlich eine wissenschaftliche Grundlage zu geben. Dies zu ver-„suchen, ist Gegenstand einer neuen Arbeit, die ich demnächst veröffent-„lichen werde.“

Dieser von mir angekündigte Versuch einer wissenschaftlichen Gestaltung des Schreib- und Lese-Unterrichts ist hervorgegangen aus der Erfahrung mit meiner 1875 veröffentlichten Rundschrift-Methode, der bekanntlich ganz einfache Begriffe zugrunde liegen. Ein gerader Strich und ein Halbkreis, beide in vier verschiedenen Größen, sind die Elemente, aus denen die Schrift entsteht. Sowohl das grosse wie auch das kleine Alphabet meines

Abb. 36



Rundschrift-Systems

besteht aus den vorstehenden Grundzügen, Abb. 36.

Schulschriftform der Rundschrift

Abb. 37

Das Bess're ist des Guten Seind

Freie Formen der Rundschrift ¹⁾

Abb. 38

München

Abb. 39

Rh. Rb. Milo Lethe

Abb. 40

Erfurt Stafford Y

Wer die *Elemente* der Rundschrift zuvor geübt hat, kann dann auch die *Buchstaben* mit Leichtigkeit schreiben; denn alle Formen der **Schulrundschrift** lassen sich auf diese wenigen Elemente zurückführen. Eine Schrift, die durch solch eine organische Entwicklung aus ihren Grundbestandteilen bei durchgehend *gleichmässiger Federhaltung* gebildet wird, prägt sich in ihren Formen dem Gedächtnis fest ein, so dass auch bei einer Gestaltung in *freieren Schönheitsformen Klarheit* und *Deutlichkeit* als Hauptmerkmale einer einwandfreien Schrift erhalten bleiben.

Das beweisen neben der vorstehend abgebildeten Schulschriftform der Rundschrift die Beispiele von Rundschrift in freier Anwendung.

Wie nun die nach einer einfachen aber bestimmten Regel gebildete **Schulform der Rundschrift** als Grundlage für die Ausführung *freier* und *freiester* Rundschriften dient, so lässt auch die auf meinem ebenso einfachen und bestimmten Schriftsystem aufgebaute **Schulform der gewöhnlichen Schreibschrift** die Möglichkeit zu, die für eine Form-Variation überhaupt nur in Frage kommenden Grossbuchstaben *nach dem jeweiligen Geschmacke und in beliebigen Schönheitsformen* auszuführen. Muß doch *aller* Unterricht von einer *bestimmten* Grundlage ausgehen, wievielmehr der Unterricht in Hilfsschulen.

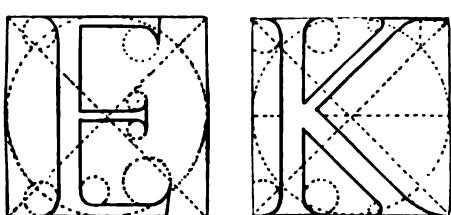
¹⁾ Aus F. Soennecken, Die Rundschrift, Ausgabe zum Selbstunterricht. Heft 4 u. 5. Bonn und Leipzig 1. Aufl. 1875, 100. Aufl. 1879, neueste Aufl. 1913.

Diese bis zum Erscheinen meiner Rundschrift-Methode ganz neue Art der Schriftbildung steht in krassem Gegensatze zu der äusserlichen, schematischen und systemlosen Darstellung der Schrift, wie sie die folgenden Konstruktionen aus dem 16. und 18. Jahrhundert zeigen. Diese Konstruktionsart wendete auch Dürer (laut Seite 17, Abb. 16) bei der Antiqua an. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden noch mancherlei Nachahmungen dieser eines einheitlichen Systems entbehrenden Art der Buchstabenbehandlung, so z. B. die Konstruktionen Rossebergs (Seite 21).

Schematische Schriftbehandlung¹⁾

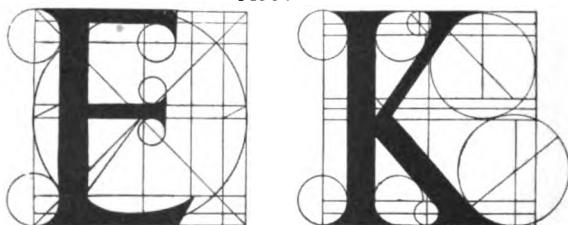
Lucas Paciolus, Venedig 1509

Abb. 41



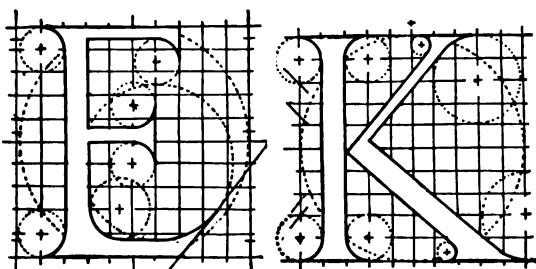
Sigismundo de Fantis, Venedig 1514

Abb. 42



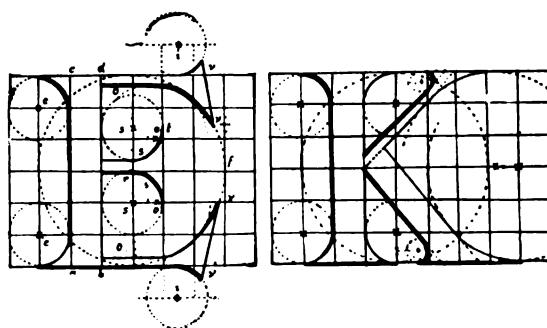
Geofroy Tory de Bourges, Paris 1549

Abb. 43



Jan Pas, Amsterdam 1737

Abb. 44



Die vorstehenden Konstruktionen zeigen bloße Darstellungen des Gerüstes für den Bau der Buchstaben und sind für den praktischen Gebrauch nicht geeignet. Man denke sich nur, wie zeitraubend es sein würde, irgend eine Inschrift nach Konstruktionen auszuführen, die für jeden einzelnen Buchstaben verschieden sind.

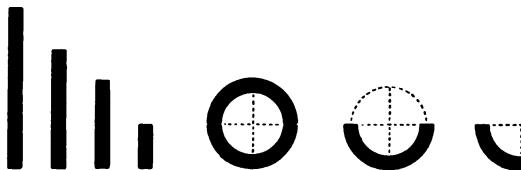
¹⁾ Aus: F. Soennecken: Die Neugestaltung des Schreib- und Leseunterrichts. Bonn, Berlin, Leipzig 1913. In Vorbereitung.

Nach dem Grundprinzip des Aufbaues der Buchstabenformen aus ganz bestimmten einzelnen Teilen und nach einheitlicher bestimmter Regel, wie es sich für das Erlernen der Rundschrift als so überaus zweckmäßig erwiesen hat, konstruierte ich das folgende

System für die Antiqua.

Grundformen

Abb. 45



Bei Anwendung dieser wenigen Grundformen, eines geraden Striches in vier Größen und eines Halb- und Viertelkreises, entstehen das große und kleine Alphabet in der folgenden mustergültigen **Normalform**.

Normal-Alphabet der Großbuchstaben:

Abb. 46

A B C D E F G H I J K L M
N O P Q R S T U V W X Y Z

Normal-Alphabet der Kleinbuchstaben:

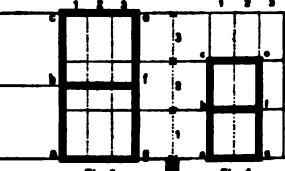
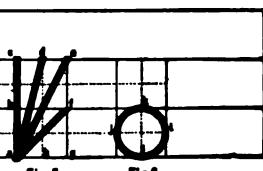
Abb. 47

a b c d e f g h i j k l m
n o p q r s t u v w x y z

Eine vollständige Darstellung des Schriftsystems befindet sich auf der folgenden Seite.

F. Soennecken's Schriftsystem

**Grundformen
Großbuchstaben**

**Normalgröße
Großbuchstaben · Kleinbuchstaben**

**Grundformen
Kleinbuchstaben**

**Großbuchstaben
Grundformen und deren einfache Teilstücke**


V

W

M

N

H

T

Z

Y

F

J

U

C

O

Q

G

S

D

P

B

R

**Kleinbuchstaben
Grundformen und deren einfache Teilstücke**


i

x

z

t

v

w

k

e

r

h

c

o

a

d

s

b

p

u

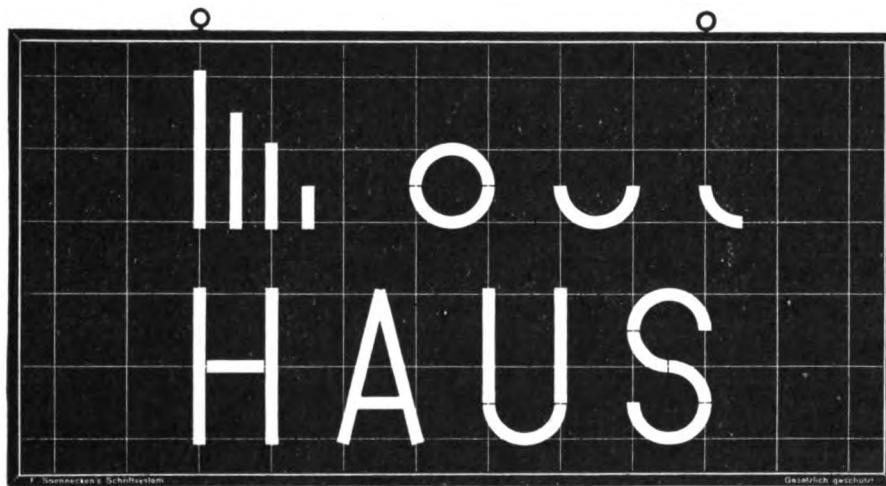
y

g

Alle Buchstaben, sowie auch die Ziffern entstehen mit nicht zu übertreffender Anschaulichkeit, wenn sie auf der eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Wandtafel vor den Augen der Schüler aus den Elementen, dem geraden Striche und dem Halbkreise, durch Aufstecken der Einzelteile gebildet werden, wie Abbildung 49 zeigt.

Wandtafel zur Veranschaulichung der Schriftbildung

Abb. 49



Dem Schriftsystem habe ich ein bestimmtes Größenverhältnis der Buchstaben zugrunde gelegt, und zwar für die Ausdehnung des Buchstabenbildes den Raum von zwei übereinanderstehenden Quadraten. Die Kleinbuchstaben nehmen zwei Drittel dieses Raumes ein. Die Tafel auf der gegenüberstehenden Seite veranschaulicht diese Verhältnisse.

Die Erfahrung beim Unterricht hat gezeigt, daß die Schüler begeistert davon sind, wenn sie die Buchstaben auf der Wandtafel aus den einfachen Elementen entstehen sehen. Begierig verlangen sie darnach, die Buchstaben auf ihrer Tafel aus den losen Einzelteilen oder in ihrem Hefte schreibend auf gleiche Art zu bilden, und dabei machen die Kinder, weil sie mit bestimmten klaren Vorstellungen arbeiten, außergewöhnlich gute Fortschritte.

Das eben ist der Zweck des Schriftsystems, eine klare Vorstellung von der Form der Buchstaben und ihrem Aufbau zu ermöglichen, damit das Kind lernt, die Schrift selbstschöpferisch hervorzu bringen wie bei der Beschäftigung mit dem Baukasten. Dadurch haftet die richtige Form der Buchstaben nicht nur leichter im Gedächtnis des Kindes, sondern es wird auch die Freude am Schreiben in einer Weise gesteigert, die dem Schreibunterricht bisher fremd war.

Diese kindliche Schaffensfreude zeigt sich besonders bei der Darstellung der Buchstaben mittels der losen Einzelteile.

Keine andere Schrift ist zu derartiger manueller Beschäftigung unserer jüngsten Schüler so vorzüglich geeignet wie die Antiqua. Ihre einfachen Formen lassen sich ohne irgendwelche Schwierigkeit spielend nachbilden.

Viel manuelle Betätigung macht die ersten Lesestunden ganz besonders anregend und erfreuend. Die Aufmerksamkeit der Kinder wird innerlicher und andauernder, und auf weniger mühevollm Wege gelangen die Kleinen zur genauen Unterscheidung der Buchstaben.

Das Kind formt und baut so gern, daß diesem Triebe auch im Unterricht Gelegenheit zur Betätigung gegeben werden muß, was ja in Kindergärten und Hilfsschulen in ganz hervorragender Weise seit langem auch schon geschieht.

Für den **Leseunterricht** kamen bisher Lesekästen diesem Bedürfnis entgegen. Diese Kästen sind so eingerichtet, daß die einzelnen Buchstaben *ganz* gegeben werden, aus denen das Kind Silben und Wörter zusammenlegt. — Es dürfte aber pädagogisch wertvoller sein, bei Benutzung von derartigen Kästen noch mehr geistige Tätigkeit für das Kind anzustreben. Das kann erzielt werden, wenn man im Schreibkasten nicht die ganzen Buchstaben, sondern nur die Grundformen der Schrift bietet, aus denen die Kinder die einzelnen Buchstaben erst bauen müssen.

Ein solcher Schreibkasten unterstützt das Verständnis der Kinder für die Buchstabenformen in hervorragender Weise und erleichtert das An-eignen der Vorstellung der Buchstaben ganz wesentlich.

Bekommt das Kind gleich die fertigen *ganzen* Buchstaben in die Hand, so wird es nicht daran gewöhnt, sich die Buchstabenformen in ihren Einzelteilen genauer anzusehen und sich derart einzuprägen, wie es der Fall ist, wenn das Kind den einzelnen Buchstaben erst selbständig und selbsttätig aus den Einzelteilen aufbauen und in eigens dazu eingerichteten Schreibheften auf

die gleiche Art schreiben lernt. Dadurch prägt sich das Kind die Formen unverlierbar ein und gewöhnt sich daran, beim späteren Schreiben auf die den Buchstaben charakterisierenden festbestimmten Einzelteile ganz besonders zu achten. Sobald nun die Kinder dazu angehalten worden sind, beim Schreiben die Einzelteile und die aus ihrer Zusammensetzung entstehende bestimmte Form der einzelnen Buchstaben streng zu beobachten, werden sie von Anfang an auch bei der Schreibschrift daran gewöhnt, die Buchstaben *richtig* auszuführen, wodurch unzweifelhaft eher eine deutliche Handschrift erreicht wird, als wenn die Kinder im Unterricht von vornherein *nicht* auf den regelmässigen Aufbau der Buchstaben aus ihren Grundformen hingewiesen worden sind.

Die einzelnen Buchstaben aus ihren Elementen in leicht verständlicher Weise aufzubauen, dazu sind die verschnörkelten und komplizierten Formen der Fraktur nicht geeignet, wohl aber, wie mein Schriftsystem Seite 38 zeigt, die in ihrer Einfachheit geradezu verblüffenden Buchstaben der Antiqua, welche, weil aus den denkbar ungleichartigsten Formen gebildet, die möglich grösste charakteristische Verschiedenheit der einzelnen Buchstaben zeigen.

Das Verständnis für die Buchstabenformen kann also durch den Werkunterricht mit bestem Erfolge vorbereitet werden, wenn im ersten Schreib- und Leseunterricht Antiqua verwendet wird.

Welcher **methodische Weg** nun bei dem Erlernen der Antiqua im ersten Schreib- und Leseunterricht einzuschlagen ist, zeigt ihr natürlicher geschichtlicher Entwicklungsgang, der zugleich auch die für eine unterrichtliche Behandlung nötigen praktischen und psychologischen Forderungen erfüllt.

Als **erste Stufe** des Unterrichts sollen die **Großbuchstaben** geübt werden, weil sie die einfachste Form haben und dem praktischen Bedürfnis am meisten entsprechen. Denn gerade die Großbuchstaben der Antiqua treten zuerst dem Kinde im Leben auf Schritt und Tritt entgegen. An Häusern und Schaufenstern, an Straßenschildern, Straßenbahnwagen, Post- und Telegraphen-Ämtern, Eisenbahnstationen, kurz überall da, wo die Schrift für jedenmann leicht lesbar sein soll, begegnet das Auge lateinischen Buchstaben. Im ganzen privaten und öffentlichen Verkehrsleben gibt es in Deutschland kaum noch eine andere Schrift als die der höchsten *wirklich* künstlerischen Gestaltung fähige Antiqua. Also, mit Ausnahme des Gebrauchs der Fraktur in Schul- und Volks-

büchern, sowie in den meisten Tageszeitungen, verwendet man bei uns nur noch diese einfachsten aller Buchstaben, so daß man sie eigentlich überall schon mit Recht als die öffentliche Verkehrsschrift bezeichnen kann.

Die Großbuchstaben der Antiqua sind eben durchweg so überaus einfach, daß sie an das Auffassungsvermögen der Schüler die geringsten Anforderungen stellen. — Je einfacher aber die Buchstaben der ersten Schrift sind, um so besser für das Kind.

Die Erfahrung lehrt, daß wir einfache, in ihrer Zusammensetzung leicht übersehbare Formen ohne Mühe auffassen und behalten. Einfachheit ist aber kein Vorzug der Fraktur. Man bedenke bloß, daß selbst Erwachsene trotz ihrer täglichen Beschäftigung mit dem Lesen der Fraktur nicht imstande sind, sich von der Form irgendwelcher Fraktur-Großbuchstaben eine richtige Vorstellung zu machen und sie aus dem Gedächtnis nachzubilden! — Die Großbuchstaben der Antiqua dagegen kann schon ein Kind aus dem Gedächtnis schreiben.

Auf das Erlernen der Großbuchstaben folgt als **zweite Stufe** des Unterrichts die Übung der lateinischen **Kleinbuchstaben**; und zwar werden sie *nicht als ein neues Alphabet aus neuen Formen* gelehrt, sondern nur als das, was sie wirklich sind, nämlich verkürzte und vereinfachte Zeichen der Großbuchstaben.

Viele Kleinbuchstaben der Antiqua haben ganz dieselbe Form wie die Großbuchstaben, bei der Fraktur dagegen gibt es kaum einen Kleinbuchstaben, der mit dem betreffenden Großbuchstaben übereinstimmt.

Es leuchtet ein, daß durch eine solche weitgehende Übereinstimmung zwischen Groß- und Kleinbuchstaben der Antiqua dem Kinde das Lernen außerordentlich erleichtert wird.

Die **dritte Stufe** bildet die Übung der **schrägen Druckschrift** als nächster Grundform der eigentlichen Schreibschrift. Denn diese entsteht, wenn man die Buchstaben der schrägen Druckschrift zusammenhängend in geläufigem Federzuge schreibt.

Das Kind wird daher in der nun folgenden **Schreibschrift**, deren Erlernung als **vierte Stufe** des Unterrichts auftritt, die Urform der Druckschrift erkennen und ihr vom ersten geschriebenen Buchstaben an nicht fremd gegenüberstehen, was den Unterricht ungemein fördert.

Der auf den ersten Blick erkennbare innere organische Zusammenhang zwischen Druck- und Schreibschrift der Antiqua und die daraus mit Notwendigkeit sich ergebende *stufenmässige* Behandlung im Unterricht ist aus der folgenden Abbildung der Schriftstufen zu ersehen:

Abb. 50

- I. WIR LERNEN SCHREIBEN U. LESEN
- II. Wir lernen schreiben und lesen
- III. *Wir lernen schreiben und lesen*
- IV. *Wir lernen schreiben und lesen*

Es ist ein grosser didaktischer Vorteil, dass das Kind vom ersten geraden Striche an, den es in der Schule macht, bis zur fertigen Schreibschrift den engen natürlichen Zusammenhang aller Übungsformen in der Schrift erkennt. Es braucht also den Kopf nicht so anzustrengen wie beim Einprägen der einzelnen Buchstabenbilder der Fraktur und kann seine Gedanken anderen, nützlicheren Dingen zuwenden.

Solch logische Schreibmethode ist mit der Fraktur nicht aufzustellen, denn sie entbehrt der erkennbaren Verwandtschaft der Schreibschrift mit der Druckschrift und ist auch ihrer Natur nach zu schrägen Druckbuchstaben nicht geeignet, wie man an den neuesten, hie und da auftretenden Beispielen schrägen Frakturdruckes ohne weiteres erkennen kann.

Abgesehen von der manuellen Betätigung durch den Gebrauch der losen Schriftelelemente des Schreibkastens wird in Volksschulen die Schrift, die das geübige Schreiben vorbereitet, am besten als **zeichnendes Schreiben**, Schreibzeichnen, ausgeführt, so daß in Schreibheften die Buchstaben durch den Federzug in gleicher Weise aus ihren Elementen gebildet werden, wie es bei solchen Schreibkasten geschieht, die nicht ganze Buchstaben, sondern nur deren Grundformen bieten. Dieses konstruierende Schreiben oder schreibende Konstruieren geschieht am besten mit einer Feder, die nur ganz leicht über das Papier geführt zu werden braucht und alle Striche in gleichmässiger Dicke schreibt.

Die den Vorübungen folgende geläufige lateinische Schreibschrift wird dagegen mit der gewöhnlichen Schulfeder geschrieben, welche sich für die Ausführung der allgemeinen Schrift für jedermann aus dem Volke am besten eignet und die wegen ihrer Elastizität und des damit verbundenen Anpassungsvermögens an jede leichte oder schwere Schreibhand für die unterrichtliche Verwendung die allein richtige Schulfeder ist und bleibt.

In den **Schreibheften** sind seit der Anwendung gediegener und zugleich billiger Druckverfahren die **Vordrucke** vom pädagogischen Standpunkte aus nicht zu entbehren, für Hilfsschulen aber erst recht nicht. Der Ansicht derjenigen Kreise bei uns, die in den ersten Schreibübungen schon die Erziehung zu individueller, persönlicher Handschrift und zu künstlerischem Schaffen betätigt sehen wollen, kann nicht eindringlich genug widersprochen werden.

Dem Kinde fällt es leichter, die Schrift nachzuschreiben, wenn es den Vordruck in natürlicher Größe im Hefte selbst vor sich sieht, als wenn es die Wandtafel-Vorschriften in verkleinertem Maßstabe ins Heft übertragen müßt.

An die handschriftliche Eintragung der Schreibvorschrift in das Heft jedes einzelnen Schülers, wie es noch vor 50 Jahren vielfach geschah, ist nicht mehr zu denken.

Ferner sind die Vordrucke in den Heften in *klarster Form* und richtiger ausgeführt, als man sie groß im richtigen Ausmaß ihrer Verhältnisse frei-händig mit Kreide auf die Wandtafel schreiben kann.

Weiter sind die Vordrucke für **kurzsichtige Kinder**, deren Zahl in Deutschland leider nicht gering ist, unentbehrlich. Dazu haben die Kinder in den Vordrucken auch **aufserhalb der Schule** eine mustergültige Schrift, die dadurch nicht mehr nur ein Geheimnis der Schulstube bleibt.

Sind nun gar in den Schreibheften neben den *ganzen* Buchstaben auch *deren Teile*, neben den *großen* die entsprechenden *kleinen* Buchstaben vorgedruckt, so erlangen diese Vordrucke eine höhere methodische Bedeutung dadurch, daß Anschauen, Denken und Üben als Fundamentalsätze alles Unterrichts vereinigt sind.

Durch eine solche Bewertung der Vordrucke kann von einem mechanischen Abschreiben erst recht nicht mehr die Rede sein, die Arbeit des schreibenden Schülers erhält vielmehr durch sie eine unterrichtlich nicht hoch genug zu veranschlagende geistige Vertiefung.

Sprechen solch zwingende Gründe für die Verwendung der Antiqua im ersten **Schreibunterricht**, so ist die nächste logische Folgerung die Forderung von solchen **Fibeln** für den ersten **Leseunterricht**, die mit der Antiqua beginnen. Diese Forderung an sich ist nicht neu. Der eindringliche Ruf nach Rückkehr zu der lateinischen Schrift, die andere Völker schon seit langer Zeit vollzogen haben, bestimmten schon frühere Pädagogen, mit den Schulanfängern von vornherein mit Antiqua zu beginnen. Bereits im Jahre 1851 hat Köhnlein unter dem Titel „Erstes Lesebüchlein“ eine Fibel herausgegeben, die in Lateinschrift gedruckt war, und auch Stoy hatte schon vor nahezu 50 Jahren in seiner Übungsschule in Jena eine Fibel im Gebrauch, die mit Antiqua begann. Haben sich aber in jenen Jahren immer nur einzelne Vertreter von Antiquafibeln gefunden, so ist seit den letzten Jahren in Übereinstimmung mit meiner bereits 1881 aufgestellten diesbezüglichen Forderung das Verlangen nach einer solchen schon allgemeiner geworden auf Grund praktischer Bedürfnisse und psychologischer Erkenntnisse, wohl hauptsächlich aber auf Grund eingehender Berücksichtigung des Werdeganges unserer Schrift, der mit Naturnotwendigkeit darauf hinweist, in den Schulen mit den einfachsten Schriftformen zu beginnen, und zwar sowohl für das Schreiben wie auch für das Lesen. Aber nicht nur für die Volksschule im allgemeinen, sondern auch schon für die Hilfsschulen im besonderen hat man vereinzelt Lateinschriftfibeln herausgegeben.

Doch wie die Volksschule, so wartet auch noch die Hilfsschule auf eine die weitesten Kreise befriedigende Lösung der Fibelfrage.

Für den ersten Leseunterricht ist also die Benutzung von Fibeln, die mit Antiqua beginnen, unerlässlich.

Die Einführung der Antiqua für den ersten Unterricht ist eine sowohl pädagogisch wie hygienisch und kulturell unwiderleglich begründete und berechtigte Forderung.

Seit dem Jahre 1881 bereits bin ich nach eigenen Lehrversuchen in einer Elementarschule in Remscheid (im Jahre 1876) und nach umfassenden schriftgeschichtlichen Studien in den Bibliotheken und Handschriftensammlungen der westeuropäischen Kulturländer für die Einführung der lateinischen Schrift im ersten Unterricht eingetreten.

Wenn ich also für diese jetzt auch von anderer Seite unterstützte Forderung wiederholt eintrete, so wird damit die gegenwärtig in Deutschland wieder lebhaft erörterte Schriftfrage „Fraktur oder Antiqua“ in ihrer allgemeinen Bedeutung nicht berührt.

Mag man daher Anhänger der Fraktur oder der Antiqua sein, darin müssen beide Richtungen übereinstimmen, daß mit unseren Schulneulingen und Hilfsschülern der erste Schreib- und Leseunterricht mit der Antiqua begonnen werden sollte.

Wenn sich auch unsere in Schulangelegenheiten maßgebenden Regierungs-kreise in dieser Frage noch nicht bestimmt entschlossen haben, so steht doch zu erwarten, daß sie sich wie bei allen anderen wohl begründeten Be-strebungen, so auch in bezug auf die in der Schule zuerst zu lehrende Schrift einem wirklichen Fortschritt nicht verschließen werden, sobald die bisher meist theoretisch bewiesenen Vorteile eines solchen Unterrichtsverfahrens durch ausschlaggebende praktische Erprobungen gestützt sind.

Urteile
eines Lehrers und eines Arztes
über
Friedrich Soenneckens Neugestaltung
des Schreib- und Leseunterrichts

Nordhausen, den 8. März 1913.

Sehr geehrter Herr!

Heute nun komme ich endlich dazu, Ihnen den versprochenen Bericht über den Reformversuch im Schreiblesen zu geben.

Ich habe eine sogenannte Reformklasse mit 40 Volksschulmädchen (1. Schuljahr). Ziel der Klasse war die kleine Schreib- und Druckschrift, Rechnen von 1 bis 20, einige Jesusgeschichten und zehn Märchen.

Das erste Halbjahr benutzte ich zumeist zu Schulspaziergängen, zum Malen, Kneten, Stäbchenlegen, Spiel, Märchenerzählen. Am 15. November erhielt ich die von Ihnen freundlichst zur Verfügung gestellten Schriftzeichenhefte Folge A Nr. 1—5. Vorher hatten wir weder gelesen noch geschrieben. Vom 15. November bis 23. Dezember bearbeiteten wir den Stoff der ersten beiden Hefte. Ich ließ auch von der Wandtafel nach Ihren Schriftformen lesen und diktierte einfache Wörter auf die Tafel.

Am letzten Schultag vor Weihnachten bat ich vier bis fünf Kollegen in meine Klasse. Da konnten durchweg alle 40 Schülerinnen mehr oder weniger lesen, alle zogen gut zusammen und konnten nach Diktat einfache Wörter schreiben, wie Lau ra, Mi na, Le o, Lu i, Ro sa, So fa, Seil, Wa ge, Teil usw. Q ließ ich weg, CH und SCH machten noch etwas Schwierigkeiten.

Von Neujahr ab musste ich aber an mein gegebenes Ziel gehen, die kleine Schreibschrift einzuführen und später auch die kleine Druckschrift.

Die Mädchen ließen nur ungern von den ihnen lieb gewordenen großen Buchstaben ab, die sie auf der Tafel mit einer fabelhaften Geschwindigkeit und deutlich entstehen ließen.

Aber ich musste. Nun leitete ich jeden Buchstaben von der grossen lateinischen Schrift ab, wenn ich auch bei vielen nur vom Laut ausgehen konnte. Dadurch wollte ich die Bekanntschaft weiter pflegen, wie ich denn auch jeden Tag eine Wandtafel voll verarbeitete und dann auch abschreiben und aufschreiben ließ. Eine Fibel dazu habe ich nicht benutzt. Die von Burckhardt, Laass und Schrader war eingeführt. Ehe ich Ihre hübsche Fibel kannte und erhielt, hatte ich, zumeist aus eigener Tasche, den Kindern die Leipziger angeschafft. Benutzt haben wir sie wenig.

Mit dem Ausfüllen des II. Heftes wartete ich, bis wir in unserer Fibel auch an die Druckschrift kamen. In den letzten Tagen habe ich nun noch die Schrägschrift in Heft 5 begonnen.

Am vorigen Mittwoch war zum zweitenmal der Kreisschulinspektor Herr Dr. Koch bei mir, der sich für diese Arbeit sehr interessierte und schon bei einem Besuch vorher mit dem Rektor sich wunderte, wie schön meine Kinder nach zwei Alphabeten lesen konnten, die je in nur fünf Wochen eingeführt worden waren.

Meine ganze Lehrart war allerdings ein Kompromiss aus Wunsch und Muß. **Hätte ich nur Ihr schönes Schriftsystem bis Ostern zu üben gehabt, so hätte ich damit allein noch bessere Erfolge erzielt.** Die Kenntnis aber des einen Alphabets half uns sehr. Die Bedeutung der **Vergleichung** war hier zu spüren.

Jedenfalls haben aber bisher Nordhäuser Kinder im ersten Schuljahr noch nicht erreicht, dass sie nach einem Vierteljahr nach **zwei** Schriftsystemen schreiben können und dass sie — etwas können sie auch die lateinische kleine Druckschrift lesen — nach **drei** resp. vier Alphabeten lesen können.

Nachdem ich jetzt nun die kleine Druckschrift eingeführt habe, lasse ich zwischen Doppellinien viel nach Schreibschrift schreiben (mit Tinte). Mir fällt dabei — im Gegensatz zu früher auf, dass die Mädchen recht sauber schreiben, auf die Linienführung gut achten und auch die Formen gut ausführen.

Ich schreibe dies der schärferen Beobachtung der Schriftformen bei Einübung Ihres Systems zu.

Ich muß gestehen, dass mich dieses Schuljahr mit seiner zum Teil ganz neuen Arbeit sehr interessierte, und dass ich wohl jedem Lehrer wünschte, so viel „Neuland“ zu entdecken. Jedenfalls danke ich Ihnen recht herzlich und zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung

gez. **G. Temme**

**Heilerziehungsheim
u. Jugendsanatorium**

Dr. med. H. Hennes
Spezialarzt für Nervenkranke
und Sprachleidende

Geilenkirchen, den 13. April 1913.
Bez. Aachen

Herrn

Kommerzienrat F. Soennecken, Bonn.

Bei Gelegenheit der Tagung des Hilfsschulverbandes in Bonn hatte ich den Vorzug, Ihren interessanten und lehrreichen Vortrag über den Wert der Lateinschrift zu hören. Ich war erfreut, von Ihnen das bestätigt zu sehen, was ich in meiner Praxis im Unterricht mit den schwachbegabten Kindern meiner Privatanstalt selbst herausgefunden hatte: dass das grosse lateinische Alphabet sich vorzüglich zur ersten Einführung in den Leseunterricht eignet. Den ersten Schreibunterricht hatte ich auch als Zeichenunterricht angefangen, wie es ja nicht anders möglich ist, nur war es mir noch nicht recht gelungen, ein System in die Sache zu bringen, da mich noch allerlei andere Berufsgeschäfte von einer intensiven Arbeit abhielten. Ich bin daher freudig überrascht, in den von Ihnen entworfenen und herausgegebenen Schriftzeichenheften das zu finden, was mir bisher noch fehlte. Ich habe daher die Hefte auch sofort bei uns eingeführt. Ich bedauere nur, dass ich bisher von Ihren Bestrebungen auf diesem Gebiet nicht unterrichtet war, ich hätte mir sonst viele Mühe und Arbeit ersparen können.

Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst

gez.: **Dr. Hennes**

Von **Friedrich Soennecken** ist im gleichen Verlage erschienen:

Das deutsche Schriftwesen und die Notwendigkeit seiner Reform

Bonn u. Leipzig 1881

Preis 4 Mark

(2. vermehrte Auflage in Vorbereitung)

Urteile der Presse:

Kölnische Zeitung, Köln: „Wir glauben nicht zu irren, wenn wir dieses vortreffliche Buch an die Spitze aller Werke stellen, welche sich über die geschichtliche Entwicklung der lateinischen Druck- und Schreibschriften verbreiten . . .“

Reichsbote, Berlin: „Ein empfehlens- und herzigswertes Buch für das schreibende und lesende deutsche Volk, insbesondere für die Organe unserer Schulen . . .“

Die Deutsche Schulzeitung, Berlin: „Das Werk ist in jeder Beziehung als ein ganz vor-

zügliches zu bezeichnen und jedem Lehrer zum Studium dringend zu empfehlen. Den Seminaren ist es geradezu unentbehrlich . . .“

Schulzeitung, Berlin: „ . . . Die Schlussfolgerungen des Werkes sind unantastbar . . .“

Neue pädagogische Zeitung, Magdeburg: „ . . . Jeder, dem es daran liegt, hier orientiert zu sein, sollte die vorliegende Schrift studieren. Wir halten sie für epochemachend.“

Sächsische Schulzeitung, Leipzig: „Grundlegendes Werk.“

In ähnlicher Weise urteilten:

Allgemeine deutsche Lehrerzeitung

Lithographia

Anzeiger für die neueste pädagogische Literatur

Magazin für die Literatur des In- und Auslandes

Chronik des Volksschulwesens

Mitteilungen aus dem Gebiete des Volksschulwesens

Daheim

Nord und Süd

Der deutsche Schulmann

Österreichische Buchdruckerzeitung

Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht

Pädagogischer Jahresbericht

Deutsche Schulpraxis

Pädagogische Reform

Evangelisches Schulblatt und deutsche Schulzeitung

Papier- und Schreibwarenzeitung

Freie deutsche Schulzeitung

Papier-Zeitung

Hannoverscher Volksschulbote

Die Post

Katholische Schulzeitung

Preußisches Schulblatt

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und
Schriftgießer

Preußische Schulzeitung

Literarischer Merkur

Der Schriftwart

Württembergisches Schulwochenblatt

Von Friedrich Soennecken sind ferner im gleichen Verlage erschienen:

Der Werdegang unserer Schrift

Bonn u. Leipzig 1911

Preis 1 Mark

Urteile der Presse:

Zeitschrift für gewerblichen Unterricht,

Leipzig. „Der im Schriftfache durchaus erfahrene Verfasser gibt eine gründliche und klare, durch passend ausgewählte Original-Textillustrationen belegte Übersicht über den Entwicklungsgang unserer heutigen Schrift . . .“

Freisinnige Zeitung, Berlin: „. . . Das Werk ist außerordentlich lehrreich und trägt dazu bei, die Beurteilung des deutschen Schriftwesens zu erleichtern.“

Kieler Zeitung: „. . . Jeder Gebildete wird von der Veröffentlichung mit Nutzen und Genuss Kenntnis nehmen.“

Kölnische Zeitung: „. . . Wer einen Einblick in die geschichtliche Entwicklung der Schreib- und Druckschrift gewinnen will, findet hier einen vielfältigen Stoff angesammelt und gewissenhaft beurteilt . . .“

Die Fortbildungsschule, Leipzig:

„. . . Soenneckens Werk verdient von den Vertretern beider Schriftgattungen aufmerksamste Beachtung und vorurteilslose Wertschätzung.“

Magazin für Pädagogik, Stuttgart: „. . . Man wird sich von diesem ausgezeichneten Kenner gerne durch die labyrinthischen Pfade unserer Handschriftengeschichte führen lassen . . .“

Zur Schriftfrage

Bonn u. Leipzig 1911

Preis 50 Pfennige

Urteile der Presse:

Rheinische Hochschul-Zeitung: „Dieser ausgezeichnete Kenner der noch immer strittigen deutschen Schriftfrage lässt hier seinen zwei grundlegenden Veröffentlichungen über „das deutsche Schriftwesen und die Notwendigkeit seiner Reform“ und über den „Werdegang unserer Schrift“ weitere beachtenswerte Ausführungen folgen, die jeder, der in der Frage mitsprechen will, kennen sollte . . .“

Magazin für Pädagogik, Stuttgart:

„. . . Die schreibgeschichtlichen, durch zahlreiche Abbildungen gestützten Darlegungen müssen namentlich den Lehrer in hohem Grade fesseln.“

Archiv für Post und Telegraphie:

„. . . Die durch zahlreiche, vorzüglich ausgeführte Abbildungen erläuterte interessante Abhandlung bietet für jeden Gebildeten mannigfache Belehrung und Anregung.“

Die Buchdrucker-Woche: „. . . Alles in allem verdient das vorzügliche Werk die größte Beachtung und Wertschätzung seitens der Buchdrucker in der Schriftfrage . . .“

Wochenschrift für den Papier- und Schreibwarenhandel: „. . . Für alle, die zur Schriftfrage Stellung nehmen und sich ein eigenes Urteil dazu bilden wollen, wird diese jüngste Veröffentlichung des bekannten Verfassers in besonderem Masse bemerkenswert sein.“

Zeitschrift für Binnenschiffahrt: „. . . Der Verfasser, der zu den führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Schrifttums gehört, darf mit diesen seinen lebendig und klar geschriebenen, durch zahlreiche bildliche und urkundliche Darstellungen unterstützten Ausführungen in allen Kreisen einer besonderen Beachtung gewiss sein.“

In ähnlicher Weise urteilen viele andere Zeitschriften.

Von Friedrich Soennecken sind im gleichen Verlage erschienen:

Die **Rundschrift**

mit Vorwort zur 1. und 100. Auflage

von Geh. Regierungs-Rat Professor F. Reuleaux

s. Z. Direktor der Königl. Gewerbe-Akademie in Berlin

in 5 Heften

Ausgabe zum Selbstunterricht

Einfacher, aber vollständiger Lehrgang:

I. Teil mit 25 einfachen u. doppelten Federn: M 2.50

Weitere Ausgaben, für Fortgeschrittene:

II. Teil: M 1.50 — III. Teil: M 1.—

Ausgabe für Schulen

Einfacher, aber vollständiger Lehrgang:

Heft 1 und 2: je 25 Pf

Weitere Ausgaben, für Fortgeschrittene:

Heft 3 und 4: je 25 Pf — Heft 5: M 1.—

Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter
Vortrag

Bonn 1898 — Preis 50 Pf

„.... Das Ziel aller Wohlfahrtspflege ist die Zufriedenheit, und die besten Mittel zur Erreichung dieses Ziels sind Unterricht und Arbeit. Wo beide Mittel wirken, ist alles erreicht . . .“

Volkswirtschaftliche Hilfsmittel
Vortrag

Bonn 1899 — Preis 50 Pf

„.... Zur wirtschaftlichen Selbsthilfe gehört freie Bahn für die Entwicklung und Entfaltung der geistigen wie körperlichen Fähigkeiten des Einzelnen . . .“

Im Druck befindet sich ferner:

Die Neugestaltung
des Schreib- und Leseunterrichts
von Friedrich Soennecken

Der Verfasser zeigt an Hand vieler Abbildungen die geschichtliche Entwicklung unserer Schrift, behandelt kritisch die gegenwärtigen Irrtümer auf diesem Gebiete und bringt Vorschläge für die in seiner Schrift „Das deutsche Schriftwesen“ früher schon angekündigte wissenschaftliche Gestaltung des ersten Schreib- und Leseunterrichts.

Demnächst erscheint: **„Lesefreude“**

Fibel

unter Mitwirkung von Hauptlehrer Brückersteinkuhl

herausgegeben von Kreisschulinspektor Schulrat Dr. Baedorf und Friedrich Soennecken.

Nach phonetischen Grundsätzen bearbeitet. Mit vielen Bildern in Fünffarbendruck.



PF
3153
.S6

413813

Soennecken
Fraktur oder Antiqua
im ersten Unterricht?

4- 13578

AUG 13 1981

PF3153.S6 c.1

Fraktur oder antiqua im ersten unter



085 152 735

UNIVERSITY OF CHICAGO